Landecker Stadtblatt u. Nachrichten

52. Jahrgang. | 27. Jahrgang.

Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal. | **Amtl. Anzeigenblatt der städt. Behörden.**

Bezugspreise:
Das „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. — Postbezugspreis für den Monat 80 Goldpfennige. Einzelne Nummer 10 Goldpfennige.

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Millimeterzeile 3 Goldpfg., Familien- u. Vereinsanzeigen 3 Goldpfennige, für auswärtige und Inseraten-Büros übermittelte 5, Reklame-Millimeterzeile 20 Goldpfennige.

Postscheckkonto Breslau Nr. 75663.
Fernruf der Geschäftsstellen: Nr. 132 und Nr. 53.

Für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate lehnen wir die Verantwortung ab.

Verantwortlich für die Redaktion: Gustav Hänsch, für die Inserate: August Urner, Druck: Gustav Hänsch, sämtlich in Landeck.

Nr. 55. | **Landeck, Mittwoch, den 15. Juli.** | **1925.**

Neues vom Tage.

Der Reichstag beriet das Gesetz über die Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer.

Im Reichstag kam es bei der Besprechung der Vorlage betr. das Recht zum Tragen der Uniform zu wüsten Tumultszenen. Die Sitzung mußte schließlich abgebrochen werden.

Der Reichstagsausschuß besprach die Herbergssteuer und beschloß, daß diese Steuer von Gemeinden nicht mehr erhoben werden darf, sobald das Reich sie einführt.

Am Dienstag soll die Luftfahrtsnote der Botschafterkonferenz im auswärtigen Ausschuß zur Sprache kommen.

General Guillaumat ist in Düsseldorf eingetroffen, um die Räumungsvorbereitungen zu beobachten.

In London kursieren erneut Gerüchte über eine bevorstehende Kabinettsumbildung.

Die französische Regierung beabsichtigt, mit Abdel Krim in Friedensverhandlungen zu treten und ihm die Unabhängigkeit des Rifgebiets unter dem Sultan von Marokko anzubieten.

Infolge eines Dammbruches bei Bromberg hat die Überschwemmungskatastrophe an der Weichsel Ausmaße angenommen.

Im Reichstag begann die zweite Lesung des Aufwertungsgesetzes. Die einzelnen Fraktionsredner erklärten sich teils für und teils gegen die Vorlage.

Im Hauptausschuß des Landtags gab Handelsminister Dr. Schreiber ein Bild der Wirtschaftslage in Reich und Staat.

Bei einem Empfang der Vertreter der Beamtenorganisationen, die eine Erhöhung der Beamtengehälter forderten, erklärte der Reichskanzler, daß zurzeit eine solche Erhöhung unmöglich sei.

Reichsarbeitsminister Brauns führte im Steuerausschuß des Reichstags aus, daß spätestens am 1. April 1926 die Friedensmiete in Kraft tritt.

Das Reichskabinett trat zusammen, um den vom Auswärtigen Amt ausgearbeiteten Entwurf der Antwort auf die letzte Ententenote zu beraten.

Oberbürgermeister Scheidemann hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Die Besatzungstruppen im Rheinland und an der Ruhr fordern Entlohnung auf der Basis der Goldmark.

Der russische Kriegsminister sagte in einer Ansprache den baldigen Krieg zwischen Rußland und England voraus.

Die Truppen Abdel Krims stehen bereits etwa 23 Kilometer vor Tarza.

In Amerika begann ein Prozeß gegen einen Schriftsteller, der sich in Verbindung mit der Darwinschen Theorie der Gotteslästerung schuldig gemacht hat. Der Prozeß erweckt das größte Interesse.

Das Hochwasser der Weichsel hat nun den Höchststand erreicht und ist im Abflauen.

Die Mittel für die Beschaffung eines deutschen Nordpolzeppelins sollen durch eine Volkssammlung aufgebracht werden. Dr. Eckener hält die Aussichten eines Polarfluges für günstig.

Im Reichstag wurde die Aufwertung für Hypotheken auf 25 Prozent festgesetzt.

Die Tagung der deutschen Zeitungsverleger in Königsberg befaßte sich mit der Lage des deutschen Zeitungsgewerbes.

Die Stadt Bochum wurde von den Franzosen geräumt.

Einem Reuterbericht zufolge soll die Räumung des Ruhrgebietes mehrere Wochen vor dem angegebenen Termin beendet sein.

Mit dem 2. September sollen in Deutschland sämtliche Radioempfangsapparate freigegeben werden.

In Berlin wurde der 10. kommunistische Parteitag eröffnet.

Das Saarabkommen wurde unterzeichnet und von der französischen Kammer und dem Senat gutgeheißen.

Griechenland regelt seine Kriegsschulden in England und Frankreich.

Die Madrider Konferenz ist abgeschlossen und das französisch-spanische Abkommen unterzeichnet worden.

In Marokko spielen sich neue heftige Kämpfe ab.

Gegen König Alfons von Spanien ist ein neuer Attentatsplan aufgedeckt worden.

Lokales und Provinzielles.

* **Vom Landecker Sportfest.** Ein klarer, fester Wille beseelt unseren Sportverein. Noch ist die glänzend verlaufene Sonnenwendfeier in guter Erinnerung, und schon wird wieder zu einem großen Volksfest aufgerufen. Nun kommt es bei Sportfesten weniger auf Feiern und Jubilieren an, als vielmehr auf ernste Arbeit und gegenseitiges Messen der Kräfte. Die sportlichen Leibesübungen in ihren verschiedensten Formen bilden, wenn sie recht verstanden werden, sicher ein gutes und ideales Mittel, die Schäden des Krieges und der Nachkriegszeit an unserem körperlichen und geistigen Menschen wieder gutzumachen. Das Volk eines Schiller und Goethe eines Kant und Fichte, kann und darf nicht dahinsiechen und verelenden. Die Grundbedingung zur Erstarkung des Volkes beruht auf den Leibesübungen. Ein jeder muß da in seiner Weise mittun. Wer kräftig und gesund ist, drängt sich zum Sport, wer kränklich und schwächlich ist, dem bietet in der Gymnastik ein Mittel zur Wiedererlangung der Gesundheit, wer gar zu alt ist, der kann mit Rat der Jugend dienen. Für alle Volkskreise muß der Sport die Volksgemeinschaft bilden. „Förderung der Leibesübungen ist Dienst am Vaterlande" sagt unser Nationalheld Hindenburg. Dieser Spruch leuchtet den Veranstaltungen des Sportvereins voran. Daher ist das Fest zum Volksfest ausgebaut worden. Die niedrigen Eintrittspreise ermöglichen gewiß weiten Kreisen den Besuch des Sportabends. Geboten wird recht viel: Zunächst ein Konzert der gesamten Kurkapelle, dann Illumination des Waldtempels und eine ganze Reihe von sportlichen Darbietungen. Neu für Landeck ist die Vorführung einer Musterriege der Damenabteilung im funktionellen Frauenturnen nach Mensendieck. Diese Übungen sehen leicht und gefällig aus, erfordern aber sehr gute Schulung. Der Fackelreigen der Jugendabteilung, der bei der Sonnenwendfeier so gut gefallen hat, sowie der Rosenreigen werden wiederholt und aus dem Gebiet der Schwerathletik wartet der Habelschwerdter Sportverein mit Ringkämpfen und Gewichtsstemmen auf, während die Habelschwerdter Damenabteilung einen Stab- oder Keulenreigen vorführen wird. Am Sonntag werden um 10 Uhr an der Georgenhöhe die sportlichen Veranstaltungen fortgesetzt. Da wechseln Faustballwettspiele mit Gerwerfen, Kugel- und Steinstoßen und Radpolospiele ab. Kombinierte Pendelstaffetten werden vor den Augen der Zuschauer gelaufen, ein 1000 m Lauf wird unseren trainierten Mannschaften Gelegenheit bieten, ihre Kräfte mit ebenbürtigen Gegnern zu messen, und schließlich wird die Jugend einen Gepäckmarsch auf einer Strecke von 5 km austragen. War so der Sportverein bemüht, seinen Gästen recht viel zu bieten, so richtet er an alle Landecker Bürger die Bitte, ihn durch zahlreichen Besuch zu unterstützen. Der Reingewinn der Veranstaltungen dient zur Anschaffung von Sportgeräten für die Jugend. Die Zukunft unseres Volkes liegt in der Jugend, denket daran und kommet alle zu unserem Feste!

* Die am 14. Juli erschienene Nr. 34 der Amtlichen Kur- und Fremdenliste für 1925 weist nach: 5633 Kur- und Erholungsgäste und 3941 Andere Fremde, zusammen 9574 Personen.

* **Jugendherbergslotterie.** Eine kleine Auswahl des, bei obiger Lotterie zur Verlosung kommenden Gegenstände sind zur Zeit im Putzgeschäft Stiller & Hertwig am Ring zur Schau gestellt. Der Hauptgewinn ist ein dreisitziger Opelwagen, ferner Ferienreisen, Klavier, Harmonium, Motor- und Fahrräder, Nähmaschinen, Faltboote usw. Preis des Loses 50 Pfg. Jeder Käufer zweier Lose hat unter Garantie einen Gewinn von 75 Pfg. Nieten werden außerdem von verschiedenen Geschäften bei einem Einkauf von 5 Pfg bezw. 10 Pfg in Zahlung genommen. Lose sind in dem durch Anschlag kenntlich gemachten Geschäften erhältlich.

* Im Schaufenster der Pianofabrik **Olbrich** in **Glatz** sind, wie auch im Breslauer Rundfunk bekannt gegeben wird, 2 Hauptgewinne der Deutschen Jugendherbergslotterie, ein prachtvolles **Pianino** und 1 ebensolches **Harmonium** ausgestellt. Lose, 50 Pfg. das Stück, zu dieser Lotterie, deren Ziehung am 28. 7. stattfindet, sind auch bei der Firma Olbrich in Glatz und auch in deren Filiale Reichenbach erhältlich.

n. Die Klagen unserer Geschäftsleute über säumige Zahler sind alt und berechtigt. Daher mahnen wir auch in unserer Zeitung andauernd: **„Bezahlt Eure Rechnungen!"** Die dem Geschäftsmann vorenthaltenen Zahlungen schwächen sein Betriebskapital und verteuern letzten Endes die Produktion. Nun hat zwar der Schuldner nach § 286 B. G. B. dem Gläubiger den durch den Verzug entstehenden Schaden zu ersetzen. Eine Geldschuld ist nach § 288 B. G. B. mit 4% aufs Jahr zu verzinsen. Kann aber der Gläubiger aus einem anderen Rechtsgrund höhere Zinsen verlangen, so sind diese zu entrichten. Die Geltendmachung eines weiteren Schadens ist nicht ausgeschlossen. Danach kann also der Kaufmann, der für die Fortführung seines Geschäfts die ihm vorenthaltenen Gelder anderweitig beschaffen muß, die gegenwärtig hohen Zinsen von dem säumigen Schuldner vergütet verlangen. Sollte es ihm nicht gelingen, die erforderlichen Kredite aufnehmen zu können, so kann er unter Umständen auch noch denjenigen Mehrbetrag fordern, den er bei der späteren Beschaffung von Waren, Rohstoffen usw. infolge Fehlens der Mittel in einem früheren Zeitpunkt anlegen mußte. Wenn von diesem Rechtsschutz nur selten Gebrauch gemacht wird, so liegt dies daran, daß der Geschäftsmann seine Kundschaft nicht vergrämen oder gar verlieren will. Nun sind aber an einer Herbeiführung geordneter Verhältnisse nicht allein der Kaufmann und Handwerker interessiert, sondern auch der pünktliche Zahler. Es sind uns aus Konsumentenkreisen schon des öfteren recht bewegliche Klagen darüber vorgetragen worden, daß dem Barzahler hierorts im allgemeinen viel zu wenig entgegengekommen wird, sei es nun durch promptere Belieferung oder irgendwelchen Preisnachlaß. Dadurch muß notgedrungen bei dem Bezahler der Gedanke nachgerufen werden, mit seiner Gepflogenheit, Zug um Zug zu zahlen, töricht zu handeln, da der Säumige nicht schlechter fährt als er. Böse Beispiele verderben gute Sitten; er ahmt nach und genießt die Zinsen des ihm eigentlich garnicht mehr gehörenden Kapitals selbst. Bei den pünktlichen Zahlern haben wir daher auch wiederholt die Auffassung vertreten gefunden, daß sie den durch die Säumigen entstandenen Geschäftsschaden ausgleichen helfen müssen. Um diesem allerseits unbefriedigendem Zustande abzuhelfen, will uns die **Wiedereinführung des alten Rabattsystems** geeignet erscheinen, dem sich allerdings auch der Handwerkerstand anschließen müßte. Die Kundschaft erhält durch den in Aussicht stehenden Rabatt einen Anreiz, bar zu bezahlen, die Geschäftswelt kommt schneller zu ihrem Gelde, und der Säumige begibt sich eines Vorteils. Angenommen, eine am 1. Juli fällige Rechnung von 100 Mark wird erst am 1. August beglichen, so beträgt der Zinsverlust für den Gläubiger unter den heutigen Verhältnissen schlecht gerechnet wenigstens 1 Mark. Wenn nun der Geschäftsmann dem Barzahler die Hälfte dieses Betrages zugute kommen lassen möchte, so wäre diesem wie jenem gedient. Vielleicht regen diese Zeilen zu einem Meinungsaustausch über diese durchaus nicht unwichtige Frage an.

* In die evangelischen Kirche wurde eingebrochen und der Opferstock seines Inhaltes beraubt.

Olbrich Pianos
Gegr. 1882. **Glatz** Telefon 1.

* Es sei schon heute darauf hingewiesen, daß am Donnerstag, den 16. Juli, ein **Gerhard Hauptmann-Abend** stattfindet, und zwar geht das fünfaktige Schauspiel **„Rose Bernd"** in Szene. Wenn das Kurtheater es sich damit zur Aufgabe macht, den größten lebenden deutschen Dramatiker in seiner schlesischen Heimat durch eine Aufführung seines Meisterwerkes zu ehren, so darf erwartet werden, daß dies Bestreben in allen Kreisen des Publikums lebhaften Widerhall finden wird.

* **Kurtheater.** „Ein idealer Gatte" von Oskar Wilde. Deutsch von J. S. Pavia und Freiherrn H. v. Taschenberg. Der Verfasser überläßt es dem Publikum, selbst zu entscheiden in welcher Kategorie von Theaterstücken dieses Werk eingereiht werden soll. — Allerdings paßt dafür weder das Wort Lustspiel noch Schauspiel, deshalb wird es zumeist unter dem Kollektivnamen: Komödie aufgeführt. Wenn man Wilde'sche Erzeugnisse: Theaterstücke, Romane, Novellen etc. kritisiert, muß man wissen, daß der Verfasser zu der prozentuell erheblichen Zahl von Individien gezählt wird, denen man sexuelle Parästhesien zuschreibt, also anormal sind. Nur dann wird man sich im richtigen Fahrwasser befinden und vieles, sonst Unverständliche erklärbar sein. In „Ein idealer Gatte" wird zwar jede direkte Anspielung darauf vermieden; aber wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird auch darin so manches finden, was nur durch diesen pathologischen Zustand möglich ist. — Im Roman, der Novelle, der Erzählung usw. kann der Verfasser die Personen schildern, wie er mag und die Phantasie des Lesers kann diese Schilderungen wieder verarbeiten; aber in einem Theaterstück von den Darstellern verlangen, daß sie grün-graue Augen, die Freiheit und den Duft einer Blume haben sollen oder die Haare einer andern Dame Welle auf Welle leuchten sollen im Sonnenlicht und daß sie die berückende Tyrannei der Jugend und den erstaunlichen Mut der Unschuld haben soll und sofort in infinitum — das ist pervers. — Am tollsten sind die Anforderungen an die Spielleitung. Nun, jeder routinierte Regisseur übergeht dieselben natürlich mit einem Gemurmel, das wohl in den meisten Fällen nicht wiederzugeben ist und auch die bühnensicheren Darsteller lachen zu solchen Dichterübertreibungen; aber es gibt doch so Manche — besonders unter dem Nachwuchs — die es ernst nehmen und dann kann man was erleben. — Die Handlung des Stückes ist dürftig und selbst da noch muß der alte Deus ex machina in Gestalt einer ad hac verlornen Brosche, die aber auch als geheimnisvolles Schlangenarmband getragen werden kann erscheinen, um alles glatt à là Birch-Pfeiffer mit Lavendel- und Thimianduft zu Ende zu führen. Alles andere ist Rankenwerk, wenn auch, was nicht geleugnet werden soll, mit geistreichem Dialog und manchem guten Witz. Das Stück — nun ja „Wilde!" übte starke Anziehungskraft aus und brachte ein vollbesetztes Haus. — Die Vorstellung war eine Kabinettsleistung allerersten Ranges. — Der Regisseur, Herr Curt Gühne, überwand die an ihn gestellten Unmöglichkeiten mit bühnensicherer Überlegenheit und auch den Rotstift mit normaler Kraft walten Unseren Dank dafür! — Die Titelrolle spielte Herr Alfred Kruchen mit außergewöhnlich vornehmer Würde ohne Geziertheit und Affektation. Eine Bühnenerscheinung Kat exochen, wie man sie aus untergegangenen Zeiten für dieses Fach noch teilweise in Erinnerung hat. Er mahnte an Sonnenthal und Makowsky in deren besten Jahren. Er weiß mit Armen und Beinen Bescheid. — Das hört sich etwas trivial an; aber die meisten Schauspieler lernen es niemals. — Im ernsten Fach spielte das aber eine große Rolle. — Sein idealer Gatte war wirklich, auch schauspielerisch „ideal!" — Den Viscount Goring spielte Herr Spalke. Diese „Pfundrolle" macht starke Anforderungen an den Darsteller; nun, Herr Spalke ist denselben vollkommen gerecht geworden. Ein unaufdringliches, natürliches Spiel, volles geistiges Durchdringen der schweren Rolle, des spiritus rector's des Stückes das sind die lobenswerten Attribute dieses Schauspielers. Die womöglich noch schwierigere, weibliche Charakterrolle der Mrs. Cheveley spielte Marta Römer mit gewohnter Virtuosität. Es fehlt leider der Raum ihre Leistung zu analysieren und mit Worten zu loben, wie sie es wahrlich verdiente. — Roberts Schwester Miß Mabel Chiltern spielte Anni Kersten. Das war beinahe wirklich so, wie sie Wilde haben wollte; aber freilich viele sind berufen, wenig auserlesen: Anni Kersten kann alles, selbst „Wilde'sche Phantasie" verkörpern und das ist wahrhaftig mehr, als man für gewöhnlich verlangen derf. — Die Damen Minna Höcker-Behrens, Margarete Sachse boten Vorzügliches. Eine äußerst sympathische Erscheinung war wieder Matty Mink als Roberts Frau, Lady Chiltern. Auch schauspielerisch durchaus erstklassig und — wahr! Auch Elisabeth Stoltenberg darf als famose Mrs. Marchmont nicht vergessen werden. — Daß Herr Curt Gühne ein „Typ" als Earl Caverstham, Ritter des Hosenbandordens war, ist als selbstverständlich zu registrieren; seiner Spielleitung erwähnten wir bereits. Auch die Herren Wilhelm Dammann, Christian Gollong waren in ihren kleineren Rollen sehr gut. — Ein kleines Kabinettsstückchen bot wieder Herr Dr. Gondolatsch als Kammerdiener Mason. Man weiß jetzt ungefähr, was für Art Stücke gute Häuser machen; möge man sich etwas danach richten. Wir glauben, daß „Der Hüttenbesitzer", „Alexandro", „Fedora" und ähnliche Bühnenwerke nicht im Stiche ließen. A. —

* Die **Landecker Ringlichtspiele** bringen am Mittwoch und Donnerstag den 5. und letzten Teil des spannenden Films „Die Rätsel Afrikas: Die Frau ohne Nerven" dazu das Drama „Bergblume" mit der überall beliebten Filmschauspielerin Hilde Wolters in der Hauptrolle. Wunderbare Naturaufnahmen aus dem Hochlande der Alpen.

* Einen ausführlichen Bericht über das in allen seinen Teilen wohlgelungene **Gausängerfest** bringen wir in der nächsten Nummer der Zeitung.

Druckfehler-Berichtigung. In unserem Artikel „Eine Gefahrenecke an der Lindenallee" in voriger Nr. muß es statt „im Kriege" heißen: „in Kürze".

* **Schauburg** Luisenhof. Heute bis Donnerstag 8¼ Uhr: „Das Geheimnis der Liebe." Ein Film, der zu Ihrem Herzen spricht, ein Stück aus dem Leben, ein Roman der Liebe, ein Tagebuch aus schönen Zeiten, ein Spiel der Herzen voll Schönheit und Gemüt, Sie werden glücklich sein, wenn Sie den Film gesehen haben und besser zu leben verstehen, wenn Sie über den Film nachgedacht haben. Vordem: „Semon als Oberkellner." Groteske in 2 Akten.

* **Sportliches.** Das ehemalige Mitglied der Jugend-Abteilung des Sportvereins Landeck, Herr **Georg Hahn** erhielt folgende Preise beim Sportfest des Verein für Bewegungsspiele, Neiße-Neuland. (Für Jugendliche): 1. Preis im 200 Meter-Lauf, 1. Preis im Speerwerfen, 1. Preis im 100 Meter-Lauf, 2. Preis im Kugelwerfen, 2. Preis für Diskuswerfen. Verein für Sportfreunde, Neiße am 3. 5. 1925. (Für Jugendklsse 1907-08: 1. Preis im Kugelstoßen, 1. Preis im Weitsprung, 1. Preis im 100 Meter-Lauf, 2. Preis im 1000 Meter-Lauf. Deutsche Sportbehörde, Bezirk Oberschlesien in Beuthen, S. O. L. V. 17. Mai 1925. (In der Jugendklasse 1907-08): 1. Preis im Hochsprung, 2. Preis im Speerwerfen, 4. Preis im 800 Meter-Lauf, 5. Preis im 100 Meter-Lauf. — Herr **G. Drösler,** ebenfalls ehemals Mitglied der Jugendabteilung des hiesigen Spoatvereins errang in Neiße **die Oberschlesische Gaumeisterschaft** im 1500 Meter-Lauf, ferner den 1. Preis im 3000 Meter-Lauf, im Hochsprung und Speerwerfen die 2. Stelle. Bei den OS. Festspielen in Neiße behauptete er gegen schärfste Konkurrenz die 3. Stelle in der Leichtathletik. — Die Siege dieser beiden Herren können wohl alls Zeichen dafür augesprochen werden, daß im Landecker Sportverein ein frischer, vorwärts drängender Geist herrscht. Den Siegern selbst ein kräftiges „Gut Sport."

* Der heutigen Auflage unserer Zeitung liegt ein Prospekt bei betr. **Malzextrakt-Gesundheits-Starkbier** der Brauerei Theodor Krampf A.-G., Eibau i. Sa. Wir bemerken, daß **Eibauer Porter** viele Monate haltbar ist und nur in Brauerei-Flaschenabzug in den Handel kommt.

* Das **Reit- und Fahrfest** am Sonntag, den 19. 7. auf dem Puhu in Glatz verspricht einen sehr anregenden Verlauf zu nehmen. Es sind bereits gegen 150 Nennungen eingelaufen, unter denen erfreulicher Weise der Kleingrundbesitz zahlreich vertreten ist. Dafür, daß dieser zu einer gerechten Beurteilung durch die Preisrichter — darunter den Landsstallmeister Burow — kommt, ist dadurch gesorgt, daß diese Teilnehmer unter sich konkurrieren und nur das Pferd, ohne Rücksicht auf Anspannung etc. beurteilt wird. Wie bei Gebrauchspferden, so konkurrien sie auch bei Kutschgespannen unter sich. Dem Bestreben, unsere Pferdezucht zu heben, entsprechend, kommen gerade für den Kleingrundbesitz die von gütigen Spendern, deren Namen aus dem Programm ersichtlich ist, gestifteten Hauptpreise zur Verteilung. Das Programm wird auch die Namen derjenigen Firmen enthalten, die durch unentgeltliche Hergabe von Materialien, etc. die beabsichtigte Ausführung der Veranstaltung unterstützten. Weiter sorgt für interessanten Sport unter anderem die gute Reitabteilung des Reitvereins. Einige Mitglieder reiten sogar selbstgezogene Pferde und geben damit einen Beweis von der schon erreichten Güte unseres hiesigen Materials, der Großgrundbesitz, die Reichswehr und die großen Firmen beteiligen sich in dankenswerter Weise an mehreren Konkurrenzen. Für die Vorführung eignet sich der Festplatz ganz besonders, da derselbe so geräumig und von allen Seiten so übersichtlich ist. Während der Vorführungen konzertiert die Hirschberger Militärkapelle unter Leitung Musikmeisters Markscheffel. Für das leibliche Wohl sorgt Herr Hotelbesitzer Fischer in mehreren Zelten. Um jedem das Zuschauen zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis sehr niedrig gehalten: Stehplatz 1 Mark (im Vorverkauf 75 Pfg.) Nummerierter Sitzplatz 2,50 Mk. (im Vorverkauf 2 Mark). Auch mit Wagen kann man auf den Festplatz zum Zuschauen kommen. Es ist dann für das Hineinfahren auf den Wagenplatz außerdem noch eine Mark zu entrichten. Diese Wagenkarten kann man, um bei starkem Andrang einen Aufenthalt am Eingang zu vermeiden, auch vorher im Vorverkauf bei Glatzel für 75 Pfg. bekommen. Näheres ist aus den Plakaten an den Anschlagsäulen und aus den Programmen, die bei Glatzel und am Platzeingang für 10 Pfg. zu haben sind, ersichtlich. Besonders sei hier der Reichswehr gedankt, ohne deren bereitwillige Mithilfe die ganze Hebung der hiesigen Pferdezucht dienende Veranstaltung unmöglich wäre.

— **Nachzählen.** Ein gesunder Mensch — nicht die nervösen — öffnet und schließt die Augen 8 Millionen mal im Jahr. Unser Herz schlägt 70 mal in der Minute, das ist 36 792 000 Mal im Jahr. Jeder Herzschlag treibt 44 Gramm Blut in den Adern weiter, das sind 4,435 Kilogramm im Tag (verliebte Herzen zählen nicht mit). Ein normal behaarter Kopf zählt ungefähr 30 000 Haare.

Schreckendorf. Der seinerzeit wegen Verdachtes der Blutschande von der Landjägerei verhaftete Arbeiter Faulhaber aus Schreckendorf wurde vom Landgericht zu Glatz zu 1 Jahr 4 Monoten Gefängnis verurteilt. — Das Geschäft für Haus- und Küchengeräte von Walter Werner in Schreckendorf hat sich gleich dem Kaufhaus von Willy Jacob in Landeck in dankens- und anerkennenswerter Weise in den Dienst der Jugendherbergslotterie gestellt. Ersteres nimmt gleichfalls bei dort getätigten Barzahlungseinkäufen nicht gezogene Lose in Zahlung. Bei einem Einkauf von 10 Mk. wird eine Niete = 50 Pf. vergütet, bei einem solchen von 20 Mk. werden zwei Nieten in Abrechnung gebracht usw. — Bei dieser Lotterie wird also nur gewonnen und nicht verloren. Einige Lose sind noch bei Lehrer Büttner zu haben. Die Ziehung findet unwiderruflich am 28. Juli statt.

Kunzendorf a. B. In das Kontor der Jordanschen Fabrik unternahmen 2 jugendliche Personen in der Nacht zum Sonntag einen Einbruchsversuch. Die Einbrecher waren eben im Begriff, das letzte Schloß des Tresors zu öffnen, als sie durch das Herbeikommen des Wächters gestört wurden. Die Diebe verschwanden, indem sie aus dem Fenster im 1. Stockwerk auf die Straße sprangen. Der Ortspolizei gelang es noch in derselben Nacht, die hoffnungsvollen Jünglinge festzunehmen.

Wolmsdorf. Hier erschoß sich der Landwirt August Schindler, genannt der Grabenkönig, mit seinem Jagdgewehr. Das Motiv zu dieser unseligen Tat dürfte im Schwermut, veranlaßt durch fortgesetzte Geldsorgen, zu suchen sein. Amtsvorsteher Illmann, Oberlandjäger Buchaly und Rolladzniej begaben sich zur Festellung des Tatbestandes nach dort.

Altwaltersdorf. Einen überaus bedauerlichen Unglücksfall mit tödlichem Ausgange, hervorgerufen durch leichtfertiges Spielen mit einer Schußwaffe, fiel Sonntag abend in der Familie des Gastwirts Paul Berneis ein blühendes Menschenleben zum Opfer. Als die Familienangehörigen beim Abendbrot saßen, besuchte sie ein benachbarter junger Mann, der dann im Verlauf der Unterhaltung einen Browning in angeblich ungeladenem Zustande auf den Tisch legte. Das fünfjährige Söhnchen des Gastwirts machte sich an der Waffe zu schaffen, spielte damit und richtete sie schließlich gegen seine 16jährige Stiefschwester. Im gleichen Augenblick aber auch schon krachte ein Schuß, und die Getroffene brach auf der Stelle tot zusammen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod als Ursache einen Schuß durch die Hauptschlagader feststellen. Der so furchtbar betroffenen Familie wird allseitig aufrichtigste Teilnahme entgegengebracht.

Glatz. Zu den dreisten Hochstapeleien, welche der ehemalige Zollassistent Heimann in Eckersdorf beging, indem er sich als noch im Amte befindlicher Beamter der Zollstelle Borsigwerk ausgab und große Anzahlungen auf eine angeblich dort erfolgende Versteigerung von Kolonialwaren entgegennnhm, teilen die Polizeibehörden mit, daß der Hochstapler nach wie vor sein Unwesen in verschiedenen Ortschaften der Grafschaft betreibt und mehrfach Kaufleute um Beträge von 500 bis 1000 Mark prellte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er inzwischen sein Tätigkeitsgebiet in andere Teile von Schlesien verlegt hat.

Camenz. Von einem Rehbock überfallen. Im Forst bei Heinrichswalde wurden Spaziergänger unvermutet von einem Rehbock angegriffen. Einer erlitt so schwere Verletzungen am Beine, daß er im Wagen vom Platze gefahren werden mußte. Erst als Hilfe herbeieilte, wurde man des Tieres Herr. Der Rehbock verendete unter den Abwehrhieben.

Breslau. Ein Diesel-Motor-Schnellboot auf der Oder. Am Donnerstag veranstaltet der Reedereibesitzer Rudolf Kattein mit geladenen Vertretern der Behörden und der Presse eine Einweihungsfahrt seines neuen Diesel-Motor-Schnellboots „Deutschland", das besonders für den Verkehr im Oberwasser bestimmt sein soll. Die „Deutschland" ist das erste Diesel-Motorschiff auf der Oder, faßt bei 24 Meter Länge und 4,50 Meter Breite 250 Personen und erreicht mit ihrem 60 PS. Motor eine Geschwindigkeit von 16 bis 18 Kilometer die Stunde.

Kattowitz. Die Not Oberschlesiens. Wie aus Industriekreisen gemeldet wird, sind die Kohlenpreise im Inlandsverkauf durch das polnische Kohlensyndikat von 15 auf 26 Zloty erhöht worden. Außerdem wurde beschlossen, die Kohlenproduktion zu kontigentieren, um zu bewirken, daß keine Kohle auf die Halden geschüttet wird. Die Kohlenhaldenbestände sind in Ostoberschlesien in stetem Steigen begriffen und haben

jetzt einen noch nie dagewesenen Umfang angenommen. Um einer etwaigen Entzündung der Halden vorzubeugen, sind einige Verwaltungen dazu übergegangen, sämtliche zur Verfügung leer stehenden Kohlenwagen zu füllen und tausende von Zloty als Standgeld an die Eisenbahnverwaltung zu zahlen, die Kohlenbuhnen zu erweitern und jeden verfügbaren Raum als Kohlenhalde zu verwerten. Dee größte Kohlenbestand dürfte auf der Paulusgrube in Morgenroth zn verzeichnen sein. Die Not Ostoberschlesiens nimmt katastrophale Wirkungen an und selbst die bedeutendsten Werke müssen zu Stillegungen schreiten.

Literarisches.

Die kalten Junitage legen ängstlichen Gemütern den Gedanken an die kommende Eiszeit nahe. Es trifft sich gut, daß in der mit bemerkenswerter Pünktlichkeit erscheinenden 3. Lieferung des **„Kleinen Brockhaus“** sich eine Karte befindet, die Norddeutschland zur Eiszeit darstellt. Schrecken erfaßt einen, denn damals lag fast das ganze, weite Landgebiet mit der Nord- und Ostsee unter einer mächtigen Eisdecke, die aus Skandinavien herangerückt war. Geologisch gesprochen, ist es gar nicht so lange her, daß in Mitteleuropa die Eiszeit geherrscht hat. Es hat sogar mehrere Eiszeiten gegeben, und, was auch interessieren wird, der Mensch war schon ihr Zeuge. Am Rande der abschmelzenden Massen, denen mächtige Ströme entsprangen, führte er ein unstetes Jagdleben. Zu den Jagdtieren gehörte auch das heute ganz ausgestorbene Mammut. Spuren der Eiszeit hat man sagar in Afrika festgestellt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß eine solche Zeit bei uns wiederkehrt. Zum Trost sei gesagt, daß es sich allerdings um eine Frist von vielen Jahrtausenden handeln wird.

Die 3. Lieferung des Kleinen Brockhaus ist auch sonst in Wort und Bild sehr interessant und beweist, daß in dem Werk das praktische Leben ebenso zu Worte kommt wie die Wissenschaft. Wir können unseren Lesern, die den Brockhaus noch nicht subskribiert haben, nur empfehlen, sich die Vorteile des geringen Subskriptionspreises, die noch einige Wochen Gültigkeit hat, nicht entgehen zu lassen.

Vereinsnachrichten.

Kath. Jugendverein. Mittwoch, den 15. Juli abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmmer. Preisschießen, 3 Schuß 10 Pfg.

AMBI

Landwirte, verlangt „AMBI“ bei Ihrem Landmaschinenhändler!

Jede Dame liebt
ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul,

Friedrichs des Großen Badekur in Landeck (Schlesien).

Ein historische Erinnerung an die Zeit vor 160 Jahren.

Von R. Kellbach.

Als im Jahre 1763 der langwierige, dritte schlesische (siebenjährige) Krieg durch den Hubertusburger Frieden, der die Provinz Schlesien nebst der Grafschaft Glatz endgültig an die Krone Preußens brachte, seinen Abschluß fand, mußte der Sieger Friedrich der Große einmal an sich selbst, an seinen angegriffenen Gesundheitszustand denken. Die ungeheuren Strapazen der langen Feldzüge, die er getreulich mit seinen Soldaten geteilt hatte — wie oft hatte er die Nacht auf bloßer Strohschütte verbracht! —, hatten ihm körperlich merkbar zugesetzt; vorzeitig gealtert — er stand damals erst im 52. Lebensjahre — beherrschte ihn eine gewisse Weltmüdigkeit; vor allen Dingen plagte ihn seit Jahren hartnäckig die Gicht, die ihn im Gebrauch seiner Beine und Arme zeitweise so arg behinderte, daß er an das Bett gefesselt wurde oder sich zur Fortbewegung einer Sänfte bedienen mußte. „Sobald der Krieg geendet ist“, schreibt er an den Marquis d'Argens, „will ich um eine Stelle im Invalidenhaus nachsuchen.“ Zwar ließ es sein stark ausgeprägtes Pflichtbewußtsein nicht zu, sich schon unmittelbar nach der Rückkehr vom Kriegsschauplatze, wo die mannigfachsten Aufgaben ihrer Erledigung harrten, die seinem Körper notwendige Schonung aufzuerlegen; vielmehr drängte es ihn mit Macht, die Wunden zu heilen, welche die langjährigen Kriege seinem Lande geschlagen hatten, und namentlich den besonders übel zugerichteten, neu erworbenen schlesischen Gebieten seine landesväterliche Fürsorge angedeihen zu lassen. Schließlich mußte er sich aber doch wohl oder übel bequemen, zur Linderung seiner heftigen Schmerzen eine Kur zu gebrauchen, für die — nach früherem Aufenthalte in Aachen und Pyrmont — die damals schon weit über Schlesiens Grenzen berühmten, Sommer wie Winter mit 29° C der Erde entspringenden, durch ihren außerordentlich hohen Gehalt an Radium-Emanation sich auszeichnenden Schwefelthermen Landecks, in dem reizvollen Bieletale des Glatzer Berglandes, ausersehen wurden. Hier weilte der König in Begleitung des Prinzen Heinrich von Preußen und der beiden Prinzen Friedrich und Wilhelm von Braunschweig vom 4. bis 25. August des Jahres 1765, also vor nunmehr 160 Jahren. Im alten Marienbade, das für die Durchführung der Kur bestimmt war, nahm Preußens größter Fürst Wohnung.

Nur mit Widerwillen ließ er die damals geradezu fürchterliche Kur über sich ergehen. Diese bestand nämlich zu jener Zeit im Gegensatz zur heutigen, wo nur noch nach Minuten gebadet wird, darin, daß man sowohl vor- als auch nachmittags baden mußte und zwar allmählich steigend bis zu je einer Stunde im eigentlichen Quell (Bassin) und daran anschließend bis zu je zwei weiteren Stunden bei künstlich erhöhter Temperatur des Wassers in der Wanne — das sogenannte Ausbaden —, so daß der bedauernswerte Patient täglich etwa 6 Stunden in dem nassen Element zubringen mußte. Nach Verlauf einiger Zeit stellte sich bei diesem Verfahren ein Badeausschlag ein, der nach der damaligen medizinischen Auffassung als heilsam und eine durchaus notwendige kritische Erscheinung angesehen wurde, weil er anzeigte, daß die im Körper befindlichen krankhaften Stoffe nach der Haut getrieben würden. Im ganzen pflegten auf eine Kur durchschnittlich etwa hundert Badestunden verwandt zu werden. Friedrich der Große verordnete sich achtzig, die er auf 20 Tage verteilte. „Als er nun vor dem Acheron stand“, so berichtet der Chronist, „roch ihm das schwefelwasserstoffhaltige Wasser zu übel; auch schien es ihm zu tief zu sein. Da sagte er zu seinem Kammerdiener Michaelis, er solle zuerst die Probe machen. Michaelis entkleidete sich, ging hinein und rief dem Könige zu, es sei sehr schön. Da faßte sich der Sieger von Hohenfriedeberg, Roßbach und Leuthen ein Herz und setzte zuerst einen Fuß ins Wasser, zog ihn aber sogleich zurück und rief; „Pfui!“, was sich dann bei jedem Schritt wiederholte, bis er ganz drin war. Aber schon nach kurzer Zeit machte sich die heilkräftige Wirkung der Landecker Quellen bemerkbar, so daß der König wieder festen Schlaf fand, Spaziergänge aufnehmen und seinem Sekretär und Vorleser Henri de Catt schreiben konnte: „Man hat mir achtzig Stunden zu baden verordnet. Das ist sehr viel für einen Menschen, der nicht gern seine Zeit im Wasser verliert. Jedoch habe ich meinen Entschluß gefaßt und bereits 28 Stunden meiner Kur absolviert. Die Anschwellung meiner Beine nimmt ab, und ich befinde mich ziemlich wohl.“ Wieder acht Tage später kann der Monarch einen weiteren Fortschritt verzeichnen, indem er dem Marquis d'Argens mitteilt: „Es verliert sich fast gänzlich die Anschwellung meiner Füße, und ich hoffe, daß meine Kräfte bald wiederkehren werden.“ Und in der Tat konnte er seine Spaziergänge weiter ausdehnen und sogar den Versuch wagen, Berge zu besteigen.

Trotzdem fand sich der an rastlose Tätigkeit gegewöhnte König sehr „deplaziert“ im Wasser. In seiner sarkastischen Weise schreibt er in einem seiner Briefe an de Catt: „Ich schreibe Ihnen vom Wasser aus, mein Lieber, worin ich mehr lebe als auf dem Lande. Ich fange an, Fisch oder Ente zu werden, weiß jedoch selbst nicht recht, welches von beiden. Hätte ich nur einen Ovid, um meine Metamorphose zu verherrlichen! Was unsere guten Berliner albern sind. Sie sagen, ich sei aufgeschwollen, schreibt man. Was werden sie sagen, wenn sie mich mit Muscheln bedeckt und mit Flossen geschmückt sehen werden.“ Und an die Kurfürstin Marie Antonie von Sachsen wendet er sich mit den Worten: „Ich bin der Ansicht, daß, wenn man sich im Fegfeuer befindet, man freudig den Schlüssel in Empfang nimmt, welcher die Tür öffnet. In demselben Falle befinde ich mich hier in meinem Bade; ich bin garnicht an meinem Platze und fühle mich nicht behaglich im Wasser. Gern überlasse ich dies Element den Steinbutten, Aalen, Hechten, Enten und ihresgleichen und werde den Himmel segnen, sobald der Augenblick meiner Befreiung gekommen sein wird. Mein Bruder hat wenigstens das Glück gehabt, nach seinem Ausgange aus einem ähnlichen Fegfeuer in Ihr Paradies eingeführt zu werden; ich aber habe nicht die Aussicht, nachdem ich das Wasser verlassen haben werde, für diese Tage der Buße und der Langeweile entschädigt zu werden; das Schicksal teilt eben den Menschen verschiedene Lose zu“; worauf diese ihm schmeichelhaft erwidert: „Gewöhnlich stellt man sich vor, daß das Purgatorium mit Feuer gefüllt sei. Ew. Majestät haben das Ihrige im Wasser gefunden, worüber ich garnicht erstaunt bin. Sie sind, Majestät, viel zu sehr an das Feuer gewöhnt als daß es Ihnen Furcht oder Schmerzen einflößen könnte; dagegen haben Sie freilich vielen anderen ein recht empfindliches Fegfeuer bereitet.“ An d'Alembert schreibt Friedrich: „Im Bade betrachte ich das Wasser als das Prinzip aller Dinge; hat mich das Wasser in einen falschen Ideengang gebracht, so machen Sie dafür das Element verantwortlich.“ Es hieße aber des Königs regen Geist verkennen, wollte man annehmen, daß er seine Zeit im Wasser müßig verbracht hätte; vielmehr ordnete er während des Bades Vorträge an, befahl wohl auch eine Predigt, die auf der Galerie des Kuppelbaues gehalten wurde.

Endlich aber schlug auch ihm die Stunde der Befreiung. Von seinen Leiden geheilt und körperlich wie seelisch erholt konnte er die Kur zur festgesetzten Zeit beenden. Selbst die den Ort umsäumenden Berge bereiteten ihm keine Schwierigkeiten mehr; auch konnte er wieder ohne jede Hilfe sein Pferd mühelos besteigen. Noch am 25. August, dem Tage seiner Abreise, hielt er in Glatz, ohne erst aus dem Sattel zu steigen, eine militärische Revue ab. Seine Zufriedenheit über die vorzügliche Wirkung der Landecker Heilquellen bezeugt eine Briefstelle an seinen Rheinsberger Jugendfreund, den nachmaligen Gouverneur der Grafschaft Glatz, General de la Motte Fouqué: „Ich komme aus Schlesien zurück, mein lieber Freund, die Bäder von Landeck haben mir den Gebrauch meiner Füße wiedergegeben, und gegenwärtig scheint es fast, als habe ich nie die Gicht gehabt.“ So hatte ihn denn der glänzende Erfolg seiner verhältnismäßig kurzen Kur mit der Unbill der damaligen Methode schnell versöhnt. Er bewahrte dem Bade ein freundliches Andenken und suchte es auch soweit wie möglich zu fördern. In dankbarer Erinnerung an jene historischen Tage vor nunmehr sechzehn Jahrzehnten wird heute noch im Kurhause die Badewanne des erlauchten Gastes, eine schlichte, mit seinen Initialen und dem preußischen Adler geschmückte Holzwanne gezeigt. Auch erinnert die eine der das Marienbad speisenden Quellen, die Friedrichsquelle, an die Landecker Badekur des großen Königs.

CREME MOUSON

Millionen und Abermillionen ist die Creme Mouson-Hautpflege zum täglichen Bedürfnis geworden. Creme Mouson wirkt unfehlbar gegen trockene, rauhe Haut, macht sie sammetweich und verleiht dem Teint ein zartes, jugendfrisches Aussehen. Der gleichzeitige Gebrauch von Creme Mouson-Seife ergänzt die Creme Mouson-Hautpflege in der günstigsten Weise. Creme Mouson-Seife ist außerordentlich mild und von feiner Parfümierung.

In Tuben Mk. 0.40, Mk. 0.60, Mk. 0.80, in Dosen Mk. 0.75 und Mk. 1.30, Seife Mk. 0.70.

CREME MOUSON-SEIFE

Bekanntmachung.

Nachtrag zur Kehrlohntaxe für das Schornsteinfegerhandwerk.

Auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten wird zu der für den Kreis Habelschwerdt am 8. Januar 1924 — Kreisblatt S. 16 — erlassenen Kehrlohntaxe folgender Nachtrag erlassen:

Für die Untersuchung von Schornsteinen in Neu- und Umbauten sind für den ersten Schornstein 2 Mk., für jeden weiteren Schornstein das Doppelte der Gebühren zu zahlen, die in Ziffer 1 und 2 der Kehrlohntaxe vom 8. Januar 1924 festgesetzt sind. Außerdem sind das Fahrgeld 3. Kl. und an Wegegebühren für jeden laufenden Kilometer 20 Pfg. zu erstatten. Die Untersuchung muß nach Möglichkeit gelegentlich der regelmäßigen allgemeinen Schornsteinreinigung vorgenommen werden. In diesem Falle sind Wegegebühren nicht zu berechnen.

Habelschwerdt, den 4. Juli 1925.

Der Landrat. Dr. Beyer.

Veröffentlicht.

Landeck, den 14. Juli 1925.

Die Polizeiverwaltung.

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme, sowie für alle unserm teuren Entschlafenen noch bis über den Tod hinaus bewiesene Liebe und Güte, sagt im Namen aller Hinterbliebenen innigen Dank.

Helene Stoeckel.

Zwangs-Versteigerung!

Donnerstag, den 16. Juli, vorm. 10 Uhr werde ich in Landeck

1 großen Posten Sohlenleder, Absatzleder, Sohlen, Gummiabsätze, Einlegesohlen, Schnürsenkel, Garn, Stiefelansätze, Stiefelschäfte, Peitschenstöcke, Lederriemen, Nägel, Zwecken, Lederschwärze. Crème, Schuhmacherhandwerkzeuge, 2 Ösenmaschinen, 1 Steppmaschine, Bindfaden, Wachs, Pech, Maschinen-Nadeln u. v. a. m.

zwangsweise versteigern. Verkauf voraussichtlich bestimmt. Versammlung der Käufer in der Brauerei.

Mittendorf, Ober-Gerichtsvollzieher.

Landecker

Ring-Lichtspiele

Besitzer: Arthur Zimmer.

Ring Nr. 17. ::: Telefon 98.

Mittwoch, den 15. und Donnerstag, den 16. Juli, abends 8 Uhr:

Die Rätsel Afrikas.

Fünfter und letzter Teil.

Die Frau ohne Nerven.

6 Akte.

Dazu **Bergblume.**

Ein Drama aus dem Hochlande der Alpen, 5 Akte mit **Hilde Wolters.**

Preise der Plätze: Loge 75 Pfg., Sperrsitz 60 Pfg., 1. Pl. 50 Pfg., 2. Pl. 40 Pfg., 3. Pl. 25 Pfg.

In Vorbereitung: **Aschermittwoch.**

Das Tor zum Osten

ist eine große Tageszeitung!

Das erfolgreichste Anzeigenblatt Oberschlesiens ist der bald 100 Jahre erscheinende, weitverbreitetste

Oberschlesische Wanderer

Gleiwitz

Kein Oberschlesier im Reiche

verabsäume sein Heimatsblatt beim Postamte oder direkt beim Verlag in Gleiwitz zu bestellen

Anzeigen vermittelt die Geschäftsstelle des „Landecker Stadtblatt und Nachrichten" ohne Aufschlag.

Wer einmal **Zahnpulver** gekauft hat, verlangt immer wieder: **Nr. 23**

Sportfest

Sonnabend, den 18. Juli 1925, abends 8 Uhr

im **Waldtempel.**

Konzert der Kurkapelle, Illumination und sportliche Vorführungen.

Sonntag, den 19. Juli, 10 Uhr vorm.

auf der

Georgenhöhe

Leichtathletische Wettspiele und Kämpfe.

Eintrittspreis im Vorverkauf 40 und 20 Pfg. pro Person.

Sportverein Landeck.

Hotel Haus

Hohenzollern

Inh.: Josef Czech.

Täglich Künstler-Konzert
Salon-Trio Casper.

Donnerstags Reunion.

Sonnabends 4 Uhr-Tanz-Tee
Abends: Jazzband.

Sonntags Gesellschafts-Tanz

Zivile Preise
Kein Weinzwang

Telefon 5

Schauburg

im Luisenhof.

Heute bis Donnerstag 8¼ Uhr:

Das

Geheimnis der Liebe

Ein Film der zu Ihrem Herzen spricht, ein Stück aus dem Leben, ein Roman der Liebe, ein Tagebuch aus schönen Zeiten, ein Spiel der Herzen, voll Schönheit und Gemüt, Sie werden glücklich sein, wenn Sie den Film gesehen haben und besser zu leben verstehen, wenn Sie über den Film nachgedacht haben.

Vordem:

„Semon" als Oberkellner.

Groteske in 2 Akten.

Mütter, Dein Kind gedeiht von Stund' an

und Deine schlaflosen Nächte hören auf, wenn Du es – zunächst nur ein Paar Tage zur Probe –

mit Desa-Milch

der wundervollen Säuglingsnahrung, nährst. Du erhältst die Desa-Milch in

dem Geschäft von

Richard Altenburger

für Stadt u. Bad Landeck

trinkfertig in Portionsflaschen à 18, 28 und 40 Pfg., genau der fortschreitenden Entwicklung angepaßt, abgemessen und zubereitet, hast sie nur warm zu machen und zu geben.

Du wirst Deine Freude haben!

Wo keine Niederlage ist, lasse sie Dir für mehrere Tage von uns direkt schicken. Die Desa-Milch hält sich unbegrenzt bei jeder Witterung und wird nie sauer. Bist Du aber ängstlich, so frage Deinen Arzt nach dem Grundprinzip der

Professor Backhaus

Milch oder ältere Leute nach der früheren Nutricia-Säuglingsmilch. Das ist **jetzt** die **Desa-Milch,** doch in höchster technischer und wissenschaftlicher Vollendung.

Desa-Werk

Blumen bei Lobendau (Schlesien)
Bahn: Wildschütz – Tel. Brockendorf 11

Bedachung!

Asbestschieferplatten „Elementetroß"

haben sich aufs Beste eingeführt.

Die Platten geben ein unverwüstliches Dach von schöner architektonischer Wirkung und werden durch den Einfluß der Witterung und das dadurch bewirkte Abbinden des Zements immer härter und fester, sie sind das leichteste Hartdach und wiegen pro qm durchschnittlich 10 bis 12 kg, sie können auf Schalung oder auf Latten verlegt werden, wobei ein vollständig dichtes Dach erzielt wird, sind auch das beste Material zur Eindeckung von Schindeldächern, da sie ohne weiteres auf die Schindeln aufgenagelt werden können, ohne daß eine Verstärkung des Dachstuhls oder Abnehmen der alten Schindeln nötig ist. Können auch auf alte Pappdächer verlegt werden.

Asbestschiefer „Elementetroß"

kann nur bezogen werden von

Eduard Rippert,

Bedachungsgeschäft

Telefon 76. **Mittelwalde** Telefon 76.

Vertretung der Hamburger und Süddeutschen Asbestschieferwerke.

Ferner übernehme ich noch alle in mein Fach schlagenden Arbeiten und jede Reparatur bei sauberer und fachmännischer Ausführung.

Henko

Man spart Seife!

Mit-verwendung der altbewährten **Henko** Henkel's Wasch- und Bleich-Soda beim Waschen verbilligt die Wäsche!

Sport-Anzug,

wenig getragen, billig zu verkaufen.

Villa Walhalla.

Ferkel

verkauft

Trinczek,

Thalheim, und sucht

Futter-Kartoffeln

zu kaufen.

Soeben erschien:

Die Vermögensaufwertung u. ihre Folgen

von Bürgermeister a. D. **Pfeiffer,** Breslau.

Einzelpreis 30 Pfg.

Zu beziehen durch

W. Anlauf's Nachflg. (Gustav Hänsch).

Unterhaltungsbeilage „Nach Feierabend“

Beilage zum Landecker Stadtblatt und Nachrichten.

Der Fall Grünbaum.

Vierte Fortsetzung.

Kriminalroman von Otfrid v. Hanstein.

Nachdruck verboten.

„Ganz recht — Sie haben, so etwa um halb neun Uhr, einen Besuch bei dem kranken Kinde des Professors Koltermann, Steglitzer Straße 145, gemacht und sind so etwa um neun Uhr wieder fortgegangen — in Ihre Wohnung aber sind Sie nach der Angabe des Portiers erst einige Minuten vor elf zurückgekehrt, kurz, ehe Frau Wendemut Sie zu Herrn Grünbaum rief. Wo also waren Sie in der Zwischenzeit?“

Der Arzt wurde erregt und sprang auf.

„Was berechtigt Sie zu einer solchen Frage? Was geht es Sie an, wo ich war?“

Dr. Schlüter lehnte sich in den Stuhl und sagte sehr gemütlich:

„Wir von der Polizei sind nun einmal neugierige Menschen — Sie müssen das schon unserem Beruf zugute halten.“

„Ich muß dann wirklich bitten —“

„Aber warum so aufgeregt — wir könnten doch ruhig sprechen — ach so, Ihr Zug wartet — daß Sie nur nachher das Billett nicht vergessen — ich will es vorläufig einmal zu mir stecken.“

„Ich verbitte mir –

„Aber Herr Doktor!

Er verschränkte die Arme über der Brust.

„Lieben Sie Sprichwörter? Ich sehr, und da gibt es so einen netten alten Spruch: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“ Sehen Sie, das ist ein wahres Wort —“

„Ich ersuche Sie zum letztenmal — ich habe keine Lust, mich von Ihnen belästigen zu lassen — was soll das alles heißen!“

Schlüter stand auf.

„Nun, wenn Sie es lieber kurz und ohne Vorbereitung hören wollen — das Gericht ist zu der Überzeugung gekommen, daß nicht Rolf Wächter, sondern Sie den Überfall auf Nathan Grünbaum verübt haben.“

„Ich?!“

„Allerdings!“

„Das ist ja geradezu infam — das geht wohl von dem sauberen Wächter aus. Will sich reinwaschen und sucht obendrein mich zu verdächtigen! So ein Halunke!“

„Herr Doktor, ich weiß schon wieder ein Sprichwort: „Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.“

„Bleiben Sie mir mit Ihren Sprichwörtern vom Leibe.“

„Gut.“

„Verlassen Sie meine Wohnung, oder ich klingle dem Diener — geben Sie meine Fahrkarte heraus — ich habe keine Lust, den Zug zu versäumen —“

„Ich glaube nicht, daß Sie ihn benutzen werden — reklamieren Sie nur rechtzeitig, daß Sie das Geld nicht verlieren —“

„Zum letztenmal —“

Schlüter änderte den Ton.

„Herr Doktor — wir sind hier, um Sie zu verhören — ich rate Ihnen im guten, nicht beleidigend zu werden — ich habe einen ausgefertigten Haftbefehl gegen Sie in der Tasche.“

„Das ist ja unglaublich!“

„Unglaublich ist manches und doch leider wahr, also kommen wir zur Sache. Sie sind stark verschuldet? Sie wollen nicht antworten? Gut, ich weiß es auch so. Herr Grünbaum hat mir gesagt, daß in diesen Tagen ein Wechsel über zwanzigtausend Mark fällig war?“

„Er ist prolongiert.“

„Am Freitag — zwei Tage nach dem Überfall. Sie wollten diesen Wechsel gern verlängert haben und kamen dazu, wie Herr Grünbaum hunderttausend Mark ausgezahlt bekam.“

„Ich habe nicht gesehen, wieviel es war.“

„Sehr schön —, dann sind Sie bis neun Uhr im Hause gewesen — ich meine, am Nachmittag beim Professor Koltermann.“

„Nun ja —“

„Wenn Sie mir nun nicht genau angeben können, wo Sie sich in der Zeit von neun bis elf Uhr aufgehalten haben, dann halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß Sie sich in dem Hause versteckt hielten und auf eine Gelegenheit warteten, bei Grünbaum einzudringen. — Diese bot sich, als der alte Mann Wächter hinausbegleitete. — Sie waren voraussichtlich irgendwo auf der dunklen Treppe — warteten, bis Wächter hinunter war, und schlichen sich hinter Grünbaum, der im Korridor stand. Dann haben Sie ihn mit dem Chloroform, das Ihnen ja reichlich zur Verfügung stand, betäubt und ihm das Geld geraubt.“ Schürlein rannte wütend auf und nieder.

„So etwas wagen Sie mir zu sagen? Ich bin es ja im Gegenteil gewesen, der ihn gerettet hat.“

„Natürlich — Sie konnten es ja am leichtesten tun. Es ist bequem, eine Diagnose zu stellen, wenn man selbst die Krankheit hervorgerufen hat.“

Schürlein blieb stehen.

„Soll das Ernst sein, oder machen Sie einen Scherz?“

Fast wie Wächter gesprochen, nur daß hier der ganze Mann vor Zorn bebte.

„Ernst, verlassen Sie sich darauf.“

Schürlein zwang sich zur Ruhe.

„Wie sollte ich, ein gebildeter Mann, auf solchen Gedanken kommen?“

„Sie führten einfach aus, was Ihnen Wächter einmal in einer Laune gesagt hatte — es war Ihnen ja gut im Gedächtnis, denn Sie haben es gleich brühwarm mir selbst erzählt, als ich zu Ihnen kam, und wollten damit den Verdacht auf Wächter lenken.“

„Herrgott — das Geld ist doch bei ihm gefunden!“

„Sie irren — es ist in einem Briefe gefunden, der nach Mailand postlagernd gerichtet war und der als Absender und Empfänger den Namen Rolf Wächter trug.“

„Nun also! Heiße ich vielleicht Rolf Wächter?!“

„Das nicht, aber der Sachverständige für Schriftproben hat festgestellt, daß Wächters Handschrift nicht die geringste Ähnlichkeit mit der auf dem Kuvert hat, während die Ihrige —“

„Die kennen Sie ja gar nicht!“

„Ich hatte mir erlaubt, Ihnen zu diesem Zweck heute vormittag einige kleine Nervenschmerzen vorzutäuschen — daß Sie nicht erkannt haben, daß sie nur simuliert waren, kann ja schließlich dem besten Arzt passieren, aber das Attest, welches Sie mir ausstellten, war mir als Schriftprobe sehr angenehm. Wenn ich nun hiermit den Umstand in Verbindung bringe, daß Sie im Begriff stehen, nach Italien, und ausgerechnet nach Mailand, zu reisen — daß Sie auf Wächter eifersüchtig waren und es eine Befriedigung Ihres, eigentlich eines Mannes von Ihrem Stande auch nicht recht würdigen Hasses gewesen wäre, ihn für Sie leiden zu lassen, wenn ich ferner bedenke, daß Ihnen die Schulden bis zum Kragen sitzen und daß Grünbaum eben der Mann war, der Sie — ich weiß nicht, ob mit oder ohne Berechtigung — vor den Staatsanwalt bringen wollte — so dürfen Sie es mir und dem Herrn Untersuchungsrichter nicht übelnehmen, wenn wir es für wahrscheinlicher halten, daß Sie, der Sie ja als Mann von ungezügelten Leidenschaften, als wilder Spieler und Lebemann bekannt sind, die Tat vollführten, nicht Wächter, der sorglos, verliebt und plötzlich zu Reichtum gekommen war. Es sei denn, daß Sie mir nachweisen können, wo Sie in jenen beiden Stunden gewesen sind und wer Sie in dieser Zeit vielleicht gesehen hätte. Dann würde ich natürlich nicht anstehen, alles zurückzunehmen und Sie wegen des ungerechten Verdachtes in aller Form um Entschuldigung zu bitten. — Auch ein Kriminalkommissar kann irren.“

Noch immer rannte Schürlein auf und nieder.

„Wie soll ich Ihnen jetzt sagen, wo ich am Mittwoch war?“

„Nun — so lange ist es doch nicht her — und — vielleicht haben Sie einen ärztlichen Besuch gemacht? Vielleicht steht in Ihrem Journal etwas?“

„Gar nichts kann ich Ihnen sagen — ich weiß recht gut — spazieren bin ich gegangen.“

„Sehr schön.“

„In den Tiergarten.“

„Hat Sie vielleicht ein Bekannter gesehen?“

„Nicht, daß ich wüßte.“

„Oder sind Sie eingekehrt?“

„Auch das nicht.“

„Also weiß von diesem Spaziergang niemand etwas, wie Sie allein.“

„Wer sollte sonst etwas davon wissen?“

„Sehr schade! Hat wenigstens jemand gesehen, daß Sie das Haus um neun Uhr verließen?“

„Soviel ich weiß, war niemand auf der Treppe.“

„Auch der Portier nicht?“

„Ich habe ihn nicht gesehen.“

„Dann werden Sie mir zugeben, daß ich Ihre Angaben nicht als einen gelungenen und glaubwürdigen Alibibeweis betrachten kann.“

Dr. Schürlein schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Aber es ist doch so!“

„Das zu entscheiden, wird Sache des Gerichts sein.“

„Meinetwegen.“

„Herr Doktor Schürlein — es ist meine Pflicht, Sie wegen dringenden Verdachts, den Raub an dem Rentier Grünbaum begangen zu haben, in Haft zu nehmen.“

Jetzt zum erstenmal verlor der Arzt die Beherrschung.

„Verhaften wollen Sie mich?“

„Ich hätte vielleicht davon Abstand genommen, wenn ich Sie nicht im Begriff gefunden hätte, ins Ausland zu reisen. So liegt Fluchtverdacht vor. Zudem haben Sie mich ja noch heute morgen zu täuschen versucht, indem Sie mir angaben, daß Sie erst morgen, und zwar in das Riesengebirge, reisen wollten.“

„Ich hatte doch keinerlei Verpflichtung.“

„Sie kannten mich und wußten, daß ich Kriminalbeamter bin. Ich nehme an, daß Ihnen schon heute morgen daran lag, mich von der italienischen Spur abzubringen. Wäre ich nicht jetzt wiedergekommen — in einer Stunde wären Sie über alle Berge gewesen.“

„Ich erhebe Widerspruch — ich lasse mir das nicht gefallen — ich bin selbstverständlich unschuldig — ich widersetze mich —“

„Wollen Sie, daß ich Ihnen Handschellen anlege?“

Der Arzt sah ein, daß es eine Unmöglichkeit war, sich zu widersetzen.

„Gut, ich fahre mit Ihnen nach Moabit, verlange aber, daß ich dem Untersuchungsrichter vorgeführt werde — er wird einsehen, daß Ihr Verdacht absurd ist.“

„Vielleicht —! Kollege Heller — Sie haben wohl die große Liebenswürdigkeit, an den Landgerichtsrat Schellhorn zu telephonieren, daß wir kommen — und — nicht wahr, Herr Doktor, Sie machen unterwegs keine Umstände — es ist ja nicht nötig, daß jeder weiß, was geschieht — zudem, Sie können vielleicht auch gegen Kaution auf freiem Fuß belassen werden, das hängt von der Staatsanwaltschaft ab.“

„Ich habe leider keinen Schwiegervater, der sie deponiert.“

Dr. Schürlein brauchte keine großen Vorbereitungen zu treffen, da ja sein Reisekoffer gepackt war, auch seine Wirtschafterin, die während seiner Reise ebenfalls zu Verwandten gehen wollte, war bereits fort — wenn man ihn jetzt, wie er, den Reisekoffer tragend, zwischen den beiden Herren ging und dann das Auto bestieg, sah — es hätte niemand gedacht, daß die Fahrt nicht nach dem Bahnhof, sondern nach Moabit ging. Im Auto sagte er kein Wort — dann hatte er ein langes Verhör beim Untersuchungsrichter zu bestehen, aber auch diesem genügten seine Alibiaussagen nicht, um die Verantwortung zu übernehmen, ihn auf freiem Fuß zu lassen. Derselbe Raum, in dem Rolf Wächter bei Tage gesessen, wurde nun Dr. Schürlein zugewiesen.

Dr. Schlüter fuhr zum Präsidium. Er hatte eigentlich an diesem Tage viel erledigt, hatte ein Recht, müde und auch zufrieden zu sein, aber sein Gesicht war mißmutig. Zwar, es freute ihn, daß sich der Verdacht auf den Maler verkleinert hatte — schon um der prächtigen jungen Frau willen — aber der Fall Schürlein ärgerte ihn. Jedesmal war er verstimmt, wenn ein gebildeter Mann mit geschultem Denkvermögen auf einer unehrenhaften Tat ertappt wurde — dann schämte er sich selbst für seinen Stand.

Wie wäre es möglich, daß ein Arzt sich soweit vergaß! Ein Mann, zu dem die Menschen mehr Vertrauen haben sollten, als zu jedem andern! War das nicht, neben allem andern, ein grober Vertrauensbruch an der ganzen Menschheit?

Oder war das damals ein Irrtum? Hatten nicht alle Verdachtsgründe sich um Rolf Wächter so zusammengezogen, daß er selbst nicht mehr gezweifelt hatte? Konnte es hier wieder so gehen? Nein — zwischen den beiden Charakteren war ein zu großer Unterschied — welch Glück, daß die prächtige Beate so gute Menschenkenntnis besessen, den Maler und nicht den Arzt zu wählen — und welch ein Prachtmensch war der Kommerzienrat. Wirklich — Rolf Wächter war ein Glückspilz — nicht wegen des vielen Geldes, sondern wegen dieser Frau und diesem Schwiegervater.

Schlüter trat in sein Bureau — Regierungsrat Wesendenk stand an der Schwelle.

„Na, wieder da? Natürlich — einen sollen Sie verhaften, und wie Sie heimkommen, hat sich die Sache wieder einmal umgekrempelt und ein anderer ist der richtige.“

„Wenn er es nur ist, Herr Regierungsrat?“

„Sie sind noch nicht überzeugt?“

„Überzeugt bin ich eigentlich immer nur dann, wenn ein Verbrecher gestanden hat.“

„Übrigens von etwas anderem, was Sie vielleicht interessiert — haben Sie von dem Zusammenbruch der sogenannten Amerikanisch-Deutschen Exportgesellschaft in Hamburg und dem verschwundenen Freiherrn von Wedeken gelesen?“

„In dem Nachrichtenblatt — ganz flüchtig — ich hatte in diesen Tagen wirklich keine Zeit.“

„Natürlich — ich wollte Ihnen nur sagen — da ist wieder ein merkwürdiger Fall der Duplizität der Ereignisse.“

„Wieso?“

„Haben Sie nicht kürzlich, wie wir von dem Doktor Weiler sprachen, wissen Sie, dem Mann, der bei dem Kommerzienrat das Perlenhalsband gestohlen hat — sich an den Hochstapler August Kornmacher erinnert?“

„Ach ja — ich entsinne mich —.“

„Nun denken Sie — ein Hamburger Beamter ist auf den Gedanken gekommen — dieser Freiherr von Wedeken sei niemand anders als Hochstapler Kornmacher.“

„Zutrauen könnte man es ihm.“

„Das Aussehen stimmt nicht recht — das heißt, das kann daran liegen, daß wir nur eine Photographie haben — er trägt einen schwarzen Spitzbart und ganz anderes Haar — man kann auf dem Bild nicht viel sehen — jetzt ist seine junge Frau, die er verlassen, in Berlin und hat eben die Verbrecheralbums durchgesehen — übrigens ein armes Ding — sehr jung — vollkommen unerfahren — ist dem Kerl, der sicher ein elegantes Auftreten hat und sich auf Frauen versteht, restlos in das Garn gegangen —.“

„Stimmte übrigens auch mit Kornmacher — war ein hübscher Kerl und hatte fabelhaftes Glück bei Weibern.“

„Das arme Ding ist sogar jetzt noch verliebt und verteidigt ihn —.“

„Und kommt noch her?“

„Sie kommt eigentlich in der bestimmten Erwartung, ihn nicht zu finden — aber sie ist so harmlos — Kommissar Gerlach hat die Sache — er ist ein Menschenkenner — ich bin überzeugt, wenn sie ihren Mann auf einem Bilde sieht, kann sie sich nicht verstellen.“

„Hören Sie, Herr Regierungsrat, — mir kommt ein Gedanke — wenn die junge Frau einmal hier ist — wie wäre es, wenn wir sie einmal mit dem Dr. Weiler zusammenbrächten — am Ende —“

Epigramme.

Von Dr. Albert Hüneberg.

„Man soll nur Gutes von den Toten reden,“
Die schöne Pflicht fällt schwer bei manchem Mann,
Er lebe so — dies rat ich einem jeden —,
Daß man nur Gutes von ihm sprechen kann!“

Brandstifter, Volkshetzer gehören zusammen —
Erst schüren sie emsig das Feuerlein,
Um dann, wenn mächtig lodern die Flammen,
Am laut'sten nach Wasser zum Löschen zu schrein!

Da heut schon der Jüngste in Deutschland schimpft,
Im Glauben, es könnt etwas nutzen,
Kommts bald, daß einer die Nase rümpft,
Bevor er versteht, sie zu putzen!

„Das ist ein guter Gedanke — ich werde gleich einmal an Schellhorn telephonieren."

Während der Regierungsrat das Telephon benutzte, kam die junge Frau mit dem Kommissar Gerlach herein. Sie sah noch elender und verweinter aus als am Morgen, als sie mit Beate sprach. Dr. Schlüter sah sofort, daß er eine Dame vor sich hatte, und grüßte respektvoll. Regierungsrat Wesendenk legte den Hörer fort.

„Nun?"

„Er ist natürlich nicht dabei."

Der Regierungsrat sah Gerlach an.

„Die gnädige Frau glaubt keine Ähnlichkeit mit den Bildern Kornmachers zu finden."

„Darf ich nun wieder abreisen?"

„Noch etwas — wann geht der Zug nach Hamburg?"

„Abends um zehn."

„Ich denke, Sie werden ihn erreichen können, gnädige Frau — ich habe nur noch einen Wunsch — in Moabit — wissen Sie, wo Sie heute vernommen wurden, ist ein Mann in Haft, von dem Herr Kommissar Schlüter glaubt, daß vielleicht eine Möglichkeit wäre — ich möchte Ihnen auch den Mann gern noch vorführen."

„Wenn es sein muß?"

„Sie können gleich das Polizeiauto benutzen — Sie haben dann noch immer Zeit in das Hotel zu gehen und rechtzeitig den Zug zu erreichen."

Schlüter stand auf.

„Kollege Gerlach, ist es Ihnen recht, wenn ich dabei bin?"

„Aber bitte, lieber Kollege — —."

Wesendenk lachte.

„Sie sind unverwüstlich, Dr. Schlüter — die Nacht in der Bahn gewacht — den ganzen Tag auf den Beinen und noch immer auf dem Posten — Ihnen sieht man die Fünfzig wahrhaftig nicht an."

Sie fuhren also wieder nach Moabit — die junge Frau saß wortlos und wie ein Häufchen Unglück in der Ecke des Wagens.

Dr. Weiler hatte es sich in diesen Tagen im Untersuchungsgefängnis so gemütlich gemacht wie nur möglich — er kannte die Paragraphen anscheinend genau und ließ sich keine Vergünstigung entgehen, die ihm das Gesetz erlaubte. Er hatte ja Geld und saß auch jetzt bei einem guten Abendbrot. Ärgerlich sah er auf, wie man die Tür aufschloß — er hatte übrigens inzwischen die Anklageschrift bekommen und einen guten Rechtsanwalt gewonnen — er betrieb nun mit aller Energie seine Freilassung mit Rücksicht auf die nach seiner und des Anwalts Ansicht vollkommen ungenügenden Beweise.

Der Schließer trat ein.

„Machen Sie sich bereit — Sie sollen in zehn Minuten einer Dame gegenübergestellt werden."

„Nanu."

„Es handelt sich um Ihre Identität."

Dr. Weiler erschrak — aber der Schließer achtete nicht auf sein Gesicht. Er war gewohnt, von dem Doktor immer patzige Antworten zu erhalten, und hielt sich immer so kurz wie möglich bei ihm auf — er haßte diesen Menschen, der das Untersuchungsgefängnis für einen Vergnügungsort ansah.

Weiler steckte den letzten Happen in den Mund, aber er schmeckte ihm nicht mehr — er ging erregt auf und nieder — sein scharfer Verstand faßte sofort einen Argwohn. Eine Dame wollte ihn sehen? Es handelte sich um seine Identität? Gut, daß der Schließer geschwatzt hatte — wer konnte das sein? Dann war es jemand von den Damen der Hochzeitsgesellschaft. War es jemand, der den richtigen Dr. Weiler kannte? Eigentlich unwahrscheinlich — denn der hatte ja seit Jahren Deutschland nicht gesehen — oder war sie aus Buenos Aires? Dann konnte die Sache faul werden, denn er war ja niemals dort gewesen — also Frechheit war die Parole! Oder? — nein — das war unmöglich, aber man mußte auf alles gefaßt sein — hatte man wirklich die rechte Fährte? War es seine Frau? Er erschrak — dann schüttelte er den Kopf — er sah ja so verändert aus, ohne Bart, selbst sie würde ihn nicht erkennen — besonders nun, wo er vorbereitet war.

Wieder wurde die Tür geöffnet.

„Sind Sie bereit?"

Er hatte schnell den schwarzen Anzug angelegt, den er bei seiner Einlieferung getragen, und ging — ein Lächeln auf den Lippen, das seine Verlegenheit verbergen sollte — vor dem Beamten her.

In Schellhorns Amtszimmer waren der Untersuchungsrichter, die beiden Kommissare, ein Protokollführer und die junge Frau. Er erkannte sie natürlich sofort, aber er sah sie nicht an.

Lilly von Wedeken stand auf — sie hob ihren müden Blick zu ihm empor — erschrak flüchtig, sah ihn genauer an — dann schüttelte sie den Kopf.

„Er ist es nicht."

Der Untersuchungsrichter nickte.

„Ist der Friseur da?"

„Jawohl, Herr Landgerichtsrat."

„Herr Kommissar Gerlach — Sie haben ja das Bild des Freiherrn von Wedeken — lassen Sie dem Mann genau denselben Bart kleben wie auf dem Bilde — bitte im Nebenzimmer —"

Dr. Weiler verstand sich auch jetzt zu beherrschen — er sagte kein Wort, sondern ließ sich willenlos hinausführen.

„Sie sind vollkommen sicher?"

„Eine flüchtige Ähnlichkeit könnte vorliegen, aber das war nicht mein Gatte —".

„Herr Doktor Schlüter — Sie haben ja Kornmacher gekannt."

„Es sind zehn Jahre her — eine Ähnlichkeit ist entschieden vorhanden — aber — die Form der Nase ist anders."

Landgerichtsrat Schellhorn wandte sich wieder an die junge Frau von Wedeken und sagte zu ihr:

„Gnädige Frau — noch eine Frage — erinnern Sie sich an die Daumen Ihres Gatten?"

„An die Daumen?"

„Ich meine, ist Ihnen aufgefallen, daß er an beiden Händen an den Daumen Narben hatte?"

Sie atmete fast erleichtert auf.

„Bestimmt nicht — das müßte ich gesehen haben."

Die Tür öffnete sich und Dr. Weiler wurde wieder hereingeführt — er sah in der Tat vollkommen verändert aus — ein schwarzer, eleganter Spitzbart umkleidete sein Gesicht, eine schwarze Perücke, vornehm gescheitelt, deckte das Haupt — die junge Frau sprang auf — starrte ihn an — sie stieß einen lauten, gellenden Schrei aus — „Nein — nein!"

Wie abwehrend erhob sie die Hände, dann brach sie zusammen.

„Gnädige Frau — Sie erkennen Ihren Gatten?"

Sie antwortete nicht — ihre Brust atmete krampfhaft — sie zitterte an allen Gliedern.

„Ich bitte Sie, geben Sie der Wahrheit die Ehre — lassen Sie keine falsche Rücksicht walten."

Der Mann stand ihr mit verschränkten Armen gegenüber — auch er war blaß. Schellhorn trat vor ihn hin:

„Wollen Sie jetzt noch leugnen, daß Sie mit dem flüchtigen Freiherrn von Wedeken identisch sind?"

„Ja!"

„Sie wagen?"

„Ich kenne die Dame nicht!"

„Gnädige Frau — Sie sind Ihrer Sache sicher?"

Sie stand langsam auf und wankte auf ihn zu — sie sah ihm mit groß aufgerissenen Augen in das Gesicht — ihre Stimme war heiser vor Erregung.

„Ich habe mich geirrt — der Mann ist nicht mein Gatte."

Schellhorn fuhr auf.

„Nicht?"

„Ich habe mich im ersten Augenblick getäuscht — der Bart hat mich verwirrt — jetzt sehe ich genau — er ist nicht mein Gatte."

„Sie irren sich nicht wieder?"

„Ich müßte doch auch seine Stimme erkennen."

Sie wich mit allen Zeichen des Entsetzens fort.

„Nein — nein — ich bitte Sie — bringen Sie den schrecklichen Menschen fort — ich kenne ihn nicht — ich habe ihn niemals gesehen!"

Sie schrie fast, dann brach sie ohnmächtig zusammen — hätte sie Schlüter nicht in seinen Armen aufgefangen, sie wäre der Länge nach auf den Boden gestürzt.

„Führen Sie den Häftling in seine Zelle zurück und nehmen Sie ihm den Bart ab."

Wortlos — ein höhnisches Lächeln auf den Lippen — ging Dr. Weiler in seine Zelle zurück — wie ihm der Bart abgenommen und er allein war, lachte er kurz auf.

„Sie ist eine dumme Pute, aber diesmal kam es mir zustatten — es hätte brenzlich werden können."

Inzwischen bemühten sich Schlüter und Gerlach um die junge Frau und der erste murmelte vor sich hin:

„Das war eigentlich Tierquälerei!"

Lilly erwachte und sah sich um — sie weinte jetzt krampfhaft, aber sie wurde etwas ruhiger, als sie bemerkte, daß der Angeschuldigte fort war. Der Landgerichtsrat ließ ihr Zeit, sich zu beruhigen, dann fragte er noch einmal:

„Gnädige Frau, ich verstehe Ihre Erschütterung vollkommen — Sie sind ganz fest überzeugt, daß der Mann nicht Ihr Gatte war?"

„Ganz fest."

„Dann danke ich Ihnen — Ihrer Abreise steht nichts mehr im Wege. Herr Kommissar Gerlach, Sie haben wohl die Güte, der Dame zu einem Auto zu verhelfen."

Lilly verneigte sich kurz — sie war nicht imstande, zu sprechen — sie wankte wie eine Schwerkranke am Arm des Beamten hinaus.

„Wieder eine Niete, Herr Doktor!"

„Die arme kleine Frau."

„Wir müssen manchmal grausam sein — sie tut auch mir leid."

Dr. Schlüter ging hinaus — er nahm ein Auto und fuhr in seine Wohnung, aber er kam noch lange nicht zu der wohlverdienten Ruhe. Er konnte einen Gedanken nicht loswerden. Er hatte ja in diesen Tagen schon gesehen, wie stark Frauenliebe war.

„Er ist doch ihr Mann! Sie wollte ihn nur nicht verraten!"

Er beschloß, auch diesen Fall im Auge zu behalten — er hätte ihr nicht gezürnt — auch wenn er gewußt hätte, daß sie das Gericht belogen. Welch eine Märtyrerin! Was hatte sie gelitten durch ihn, und doch —?

Er schüttelte den Kopf. Vielleicht hatte er unrecht — vielleicht war es wirklich ein anderer. —

Inzwischen ging Dr. Weiler in seiner Zelle auf und nieder — das Licht war gelöscht und nur ein paar Mondscheinreflexe drangen in den Raum.

„Jetzt muß ich fort — so schnell wie möglich!"

Er wollte am nächsten Morgen sofort mit dem Anwalt noch einmal konferieren — er fühlte, daß sich eine Gefahr über seinem Haupte zusammenzog, die er vorher von der Hand gewiesen.

Lilly von Wedeken war in ihrem Hotel angekommen — sie ging wie eine Nachtwandlerin die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf.

„Befehlen gnädige Frau noch etwas?"

„Danke — nein."

Sie setzte sich nieder und brütete stumpf vor sich hin — was hatte sie getan? War sie nun nicht auch eine Schuldige? Sollte — konnte sie ihn verraten?"

Sie war so müde — sie vermochte nicht mehr klar zu denken — an ihrem Körper krochen kalte Schauer empor — sie fror — trotz des heißen Sommertages.

Sie schreckte auf und sah nach der Uhr.

„Zehn!"

Sie wollte doch abreisen — nun hatte sie den Zug versäumt! Sie schauderte — noch eine Nacht hier? Ach, wenn sie nur einen Menschen hätte — einen Menschen, der mit ihr fühlte, der sie verstand — der ein warmes Herz hatte wie sie!

Ihre Mutter?

Die arme, kranke Frau!

Sie richtete sich auf — Beate Wächter erschien vor ihrer Seele — sie war jung und warmherzig und gut — auch sie liebte — die Erinnerung an ihre tröstlichen Worte tat ihr wohl.

Sie stand auf und hatte einen Entschluß gefaßt — ihr wollte sie sich offenbaren. —

Sie war klug und energisch — sie würde ihr raten in ihrer Not.

Sie schaltete das Licht ein — einen Augenblick mußte sie die Hand vor die geblendeten, von vielen Tränen entzündeten Augen halten, dann setzte sie sich nieder.

Nur ein paar kurze, bittende Worte — um eine Unterredung — recht bald —.

Sie klingelte und ein Boy des Hotels kam.

Fortsetzung folgt

Der Ruf.

Skizze von G. Flatau.

Der Strom, der sich, dem flachen Lande Schönheit gebend, wie eine Schlange durch die Landschaft windet, sonnenschillernd und von tausend Wellen silbern geschuppt, hat Zeiten, in denen er zum Zerstören erschaffen scheint. Sein Wasser jagt gelbbraun und gurgelnd, das lehmige Bett aufwühlend, von berstenden Wolken oder einem jäh hereinbrechenden Frühling bis an den Rand seiner Dämme geschwollen, und wird den Menschen Gefahr. Die großen Städte, die an seinen Fluten blühen, senden starke Brücken von Ufer zu Ufer. Dazwischen findet man meilenweit keinen Uebergang; den Verkehr zwischen kleineren Ortschaften besorgen Fähren, die einzelnen Siedlungen besitzen Boote. Das Schwimmen und Rudern ist dort so notwendig und den Menschen so gewohnt wie das Gehen und Fahren. Der große Strom gehört zu ihrem Leben; er ermöglicht es manchem von ihnen erst — er kann es ihnen auch nehmen. Er tränkt ihre Wiesen, überschwemmt sie und hinterläßt, zurücktretend, die fetten, schweren Sinkstoffe, aus denen sie üppigeres Wachstum schöpfen. Er klimmt, in seinen wildesten Tagen, den Hügel hinan, auf den das einzelne Gehöft gebaut ist, und gefährdet die Menschen und ihren Besitz; aber diese Zeiten der Gefahr befruchten die Herzen stärker und lassen Mut, Mitleid und Hilfsbereitschaft kraftvoller sich regen als in gesicherten Gebieten. — Nirgends empfand ich den großen Austausch von Geben und Nehmen, Nehmen und Wiedergeben, der die Schöpfung durchzieht, so wie hier.

Ueberwältigt von der strahlenden Weite von Wasser und Wiesen stand ich am Ende eines Wandertages in einem kleinen Bauerngute, um Unterkunft für den Rest des Tages und für die Nacht zu erbitten. Auf mein Klopfen öffnete ein junger Mann rasch und fast heftig die Tür, und eine unbestimmte Freude wich hastig aus seinem Gesicht, als er mich sah. Wenn ich vorliebnehmen wolle . . ., erwiderte er zögernd, seine Frau sei verreist.

Ihr Bild, das in immer veränderter Stellung überall im Hause stand und hing, zeigte ein klares Gesicht, blühend vor Frische. Der junge Bauer schien bemerkt zu haben, daß ich es betrachtete, und er erzählte, wobei sein braunes Gesicht den gleichen sonnigen Ausdruck annahm, sie seien noch nicht lange verheiratet, kein Jahr, und in dieser Zeit noch nie voneinander getrennt gewesen. Seine Frau stamme von jenseits des Flusses. Vor drei Tagen aber sei ihre Mutter erkrankt und habe sie zu sich gerufen. Ich fragte mit oberflächlicher Anteilnahme nach Art und Stand der Krankheit und erfuhr Beruhigendes. Die junge Frau hatte diesen Morgen geschrieben, sie könne wohl in zwei, drei Tagen abkommen . . . sie sehne sich so . . . sie könne die Zeit kaum erwarten.

Ich lenkte das Gespräch ab. Wir redeten von den letzten Wiesenerträgnissen, vom Dampferverkehr, von Viehzucht, von Politik . . . es ging seltsam zu — stets kamen wir auf die junge Frau zurück.

„Sie werden es töricht finden, Herr," sagte der junge Mensch, „aber ich kann nicht anders. Wir haben lange aufeinander warten müssen, und nun, wo wir einmal getrennt sind, treibt uns alles, wenigstens in Gedanken einander nahe zu sein." —

Abends ging ich noch einmal über die Wiesen, im Sonnenuntergang. Der Strom zog feurig durch das stille Grün, die Luft wehte, die silbernen Wellen zitterten in Schauern, die silbernen Halme der Wiesen zitterten mit. In der Tür des Hauses, in die das volle Licht traf, sah ich den Bauern stehen. Er hielt die Hand über die Augen gedeckt und sah hinüber nach dem anderen Ufer. —

Tief in der Nacht wachte ich von einem ungeheuren Strömen auf, das über die Erde niederging. Man hörte die schweren Güsse am Dach herabstürzen, über die randvolle Dachtraufe herüberschießen und in die Tiefe klatschen. Die Bäume rauschten, windgeschüttelt, dahinter war ein Laut urmächtig, — der Strom.

Ich konnte nicht weiterwandern. Der Morgen zeigte die Wege von Seen überflutet. Dem jungen Bauern schien es nicht unlieb, daß ich blieb. Er sprach von Maria. — Und der Himmel strömte. Nichts war zu hören, zu sehen, als dieses unerschöpfliche Spülen des Regens im Sturm.

Am Abend des zweiten Tages warf ich den Mantel um und ging in das Strömen hinaus, ein wenig ermüdet von den nutzlos verbrachten Tagen und begierig, die Kraft der Elemente am eigenen Leibe erfrischend zu erfahren. Ich wollte versuchen, an den Strom zu kommen, kehrte aber bald, um nicht noch stärker durchnäßt zu werden, um. — Im Hause brannte schon die Lampe. Ich sah durch das unverhüllte Fenster den Bauern auf dem Sofa sitzen, wohlig-lässig, wie er wohl sitzen mochte, wenn Maria neben ihm war. Er hatte ihren Brief vor sich, und dahinter stand ihr Bild. Er hatte eine Weile darauf hingesehen, dann die Augen geschlossen, und schien es ganz mit dem inneren Blick in sich aufgenommen zu haben. Sein braunes Gesicht zuckte zuweilen im Widerschein einer großen inneren Freude.

Ich wollte eben beschämt zurücktreten, als ein Laut durch das Dunkel kam, wie der Hilferuf einer zu Tode geängstigten Seele, doch so unvermittelt und einsam, daß ich es für Sinnentrug genommen hätte, wenn der Bauer nicht, die Augen halb öffnend wie ein Erwachender, den Kopf erhoben hätte; seine Gestalt straffte sich wie auf ein Signal hin, seine Augen hafteten an dem Bilde . . . allmählich sank er wieder zurück, sie schließend, und den Widerschein glücklicher Träume im Gesicht.

Das gab mir die letzte Beruhigung, daß es mit dem Gehörten nichts auf sich hatte. Ich ging lautlos, um ihn nicht zu stören, in meine Kammer und kam erst wieder zu Bewußtsein, als eine stille Wärme auf meiner Hand brannte. Es war die Sonne.

Gegen Mittag gingen wir auf den Damm und ein Stück stromabwärts, zu sehen, was die Sintflut angerichtet. Die nassen Wiesen dampften, der Strom rollte gleißend schwerflüssig mit springenden Wellen vorüber. Die silbergrünen Köpfe der Weiden, mit denen der Fuß des Dammes bepflanzt war, schwammen auf der Flut, nur ein stärkeres Wirbeln und Spülen des Wassers verriet, wo das Ufergebüsch versunken war. Keine Viertelstunde stromabwärts hatte ein Weidenkopf das erste Beutestück gefangen. Ein Kahn steckte im Laube, voller Wasser, und nicht weit davon leicht die grasige Böschung hinangespült, lag eine Gestalt. Es war ein Mädchen oder eine Frau im Werktagskleid mit einem zarten, von letztem Grauen kaum entstellten Gesicht, in dem die Lippen offen standen wie mitten in einem Ruf erstarrt . . . ich kannte es irgendwie — nur anders — sonniger . . .

Als ich den Blick hob und die Augen des Bauern wie in einen Abgrund starren sah, wußte ich, woher. —

Wir trugen Maria gemeinsam nach Hause. Der Strom sprühte Glanz, die Wiesen dampften. Als ob das viele Licht alles Geschehen durchsichtig machte, fühlte . . . wußte ich die Zusammenhänge. Sie hatte den Strom steigen sehen, sie fürchtete halb, am nächsten Tage nicht mehr hinüber zu können — und sie bangte halb um das Schicksal des Liebsten auf Erden. In Furcht und Sehnsucht war sie fortgelaufen, mitten aus der Arbeit, und kam herüber, kam bis nahe ans Ufer . . .

Die gebrochene Stimme meines Gefährten traf in meine Gedanken. „Der Ruf . . . ich habe ihn nicht hören wollen, weil es so schön war, von Maria zu träumen. Wenn ich gewußt hätte, daß es Maria war . . ."

Nach einigen Augenblicken endete er, schwer nickend, als habe er erst jetzt den Sinn der nächtlichen Stimme verstanden — „Wir sollen über unserem eigenen Glück nicht die Not der anderen vergessen. Das ist es." — —

Mich bangte um dies frische Stück Jugend, dem das Schicksal so furchtbar begegnet. Würde es zerschmettert werden? Würde es zermürben? Oder würde es die Kraft haben, den Schlag still gefaßt bis ans Ende zu tragen? — Aus der kargen, erschütternden ernsten Miene, die er beim Abschied zeigte, ließ sich nichts erraten. —

Wir durchschauen, wir fassen das Leben immer nur zu einem Teil. Bis in seine letzten, größten, erhabensten Möglichkeiten dringen wir selten. Aber zuweilen lüftet es selbst den Schleier, und wir stehen erschüttert wie vor Niegesehenem.

Ich habe den jungen Bauern nicht wiedergesehen; aber die Jahre bringen mir immer wieder Kunde von ihm. Wo ein Fluß über seine Ufer tritt, ein Dammbruch droht, Menschen in Wassersnot sind, ist er da. Er läßt Haus und Hof und fährt weithin. Er ist der sicherste und kühnste Schwimmer, und sein Kampf mit dem Wasser ist selten vergeblich. An einem Menschenleben wurde er schuldig, aber ungezählten hat er das Leben erhalten.

Und wie ich nun das Bild seines Lebens aus meiner ruhigen Ferne betrachte, leuchtet es mir zu:

Nicht das ist das Höchste, sein Unglück in Geduld tragen, sondern: das eigene Unglück wenden in Segen für seine Mit-

Segen der Bildung.

Skizze von Fr. Boettcher-Paditz.

Nun war der Privatgelehrte Dr. phil. wieder in Berlin. Vielleicht würde es ihm hier gelingen, eine Anstellung zu finden. Die Aussichten hierzu waren allerdings gering. Ja, wenn er Preisboxer oder wenigstens Ringkämpfer gewesen wäre! Er aber hatte nur studiert und noch dazu Philosophie.

Man kann nicht behaupten, daß diese Tatsache für ihn günstig ins Gewicht fiel. Im Gegenteil. Es wurde ihm mit fühlbarem Mißtrauen begegnet. „Und sonst können Sie nichts?“ fragte ihn ein Bürogewaltiger streng. Auf das verlegene Stottern des Herrn Privatgelehrten, fügte er etwas milder hinzu: „Können Sie denn wenigstens stenographieren?“ Nein, das konnte der Privatgelehrte nicht. Er war also auch hier unbrauchbar.

Wieder stand er auf der Straße. Ueberfühlte vorsichtig in der Tasche seine Barschaft, kaufte sich eine Zeitung und ging zu Aschinger. Beim Genuß einer Bierwurst, studierte er sorgfätig die Stellenangebote. Hier: Privatsekretär gesucht, sprachenkundig, auch für Reisen. — Reisen! Ah! Das war verlockend. Wieder reisen dürfen! Die Welt sehen! Vorstellung Mittwoch vormittags von zehn bis elf. Eine vornehme Straße im Westen war genannt. Der Privatgelehrte begann aufgeregt die Reste seiner Bierwurst hinunterzuschlucken. Fast hätte er vergessen zu zahlen, so verwirrt war er.

Nachts schlief er unruhig. Ganz früh war er schon wach und begann sich eilig anzukleiden. Auch äußerlich wollte er versuchen einen möglichst vorteilhaften Eindruck zu machen. Dazu gehörte eine ästhetisch geschlungene Krawatte. Wie aber kann man eine Krawatte zu einem formvollendten Kunstwerk knüpfen, wenn dieselbe gerade an den Stellen durchlöchert ist, die nach ewigen Gesetzen sich immer wieder an die Oberfläche der äußeren Erscheinung drängen? Die Lösung dieser Aufgabe war schwieriger als alle vorangegangenen Examina. Verzweifelt kämpfte der Privatgelehrte gegen die Fadenscheinlichkeit seiner Existenz und verwarf als unvollkommen seine mühevoll erschaffenen Knüpfwerke. Vielleicht fand er doch noch irgendwo eine bessere Krawatte? Nervös begann er im Schrank herumzusuchen und schüttete den Inhalt mehrerer Kästen auf den Tisch. Es waren nicht nur alte Krawatten, die da zum Vorschein kamen, sondern auch Bänder, Briefe, Bilder aus seiner Studentenzeit.

Da lag plötzlich vor ihm eine große Photographie, schon etwas verblichen und zierlich stand darauf geschrieben: Ihrem lieben Lehrer zur freundlichen Erinnerung. Luci Schulze.

Ein Lichtstrahl stieg gnadenvoll aus der Vergangenheit und bannte für Augenblicke des Privatgelehrten Krawattennot. Es war nicht nur das kleine Mädchen, mit dem Papierblumenstrauß gegen die Brust geklemmt, was ihn ergriff, erschütterte, es war mehr, viel mehr. Es war seine Jugend, Studienzeit, eine Zeit voll Freude, Hoffnung und Sorglosigkeit, eine Zeit in der man fremdsprachliche Schreckgespenster wie Dollar, Inflation oder Reparationen nicht kannte. Da war das Leben einfach, genußreich und sonnig. Und etwas wundervolles, köstliches, längst verlorenes hatte er damals: er hatte selbstvertrauen. Das war damals, als Luci ihm ihre Photographie schenkte.

Ach Luci! Luci Schulze, Portierstochter aus der Kesselstraße, wo er als Student gewohnt hatte und die für ihn manchmal Botengänge besorgte. Luci, die immer lachte, immer sang und die Treppe nicht nur heruntersprang, sondern heruntertanzte. Die mit dem Wuschelkopf und der zerknauschten Bluse, an der immer ein paar Knöpfe fehlten. War es möglich, daß er dies Mädchen einmal geliebt hatte oder zu lieben glaubte?

Oder war es nicht Liebe, war es nur ein Erprobenwollen seiner Macht, was ihn zu ihr zwang, bis er ganz und gar in die Idee verrannt war, Luci zu sich emporzuziehen. Vielleicht war es doch die wirkliche, wahrhaft große Liebe, die alles duldet, alles leidet, sich über Portierstuben hinwegsetzt und zu jedem Opfer bereit ist?

Aber ist es nicht störend, wenn die in den Himmel Gehobene im Traum Angebetete, zu einem Engel Verklärte einem auf der Treppe begegnet und dann sagt: „Wegen Ihnen habe ich heute eine halbe Stunde gewartet.“

Oder: „Die Dame, wo gestern hier war.“ So etwas geht nicht. Es vereist die glühendsten Leidenschaften des kultivierten Menschen. So fühlte auch der Privatgelehrte. Und beschloß, Luci zunächst einmal in der deutschen Sprache zu unterrichten. Anfangs wollte sie nichts davon wissen. Sie wäre froh, daß die Schulzeit zu Ende sei. Aber er verstand es, ihr das Eindringen in sprachliches Kulturland so eindringlich zu schildern, daß sie sich bereit erklärte, zum Unterricht zu kommen. Nicht nur in der deutschen Sprache, er wollte sie auch in alle andern Wissensgebiete, die er beherrschte weihevoll einführen. Deshalb versuchte er, ihr Interesse auf die praktische Seite des Unternehmens hinzulenken. Ganz andere Möglichkeiten biete ihr das Leben, wenn sie etwas gelernt habe. Und sie solle doch bedenken, wie sie ihre soziale Stellung verbesserte, wenn sie Kenntnisse besitze, die sie auf eine höhere gesellschaftliche Stufe heben würden.

Lucie lachte nur. Kam aber doch gehorsam zum Unterricht. Erst zeigte sie sich interessiert, machte auch Fortschritte. In der dritten Stunde fing sie an zu gähnen und bat etwas früher gehen zu dürfen, sie habe noch eine wichtige Besorgung zu machen. Dann entschuldigte sie sich, sie habe leider so wenig Zeit. Und schließlich — der Privatgelehrte wagte kaum an diese Möglichkeit zu glauben — ging sie ihm aus dem Wege. Sie war im Hause überhaupt nicht mehr sichtbar. Und einmal — die Tür zum Zimmer des Privatgelehrten war nur angelehnt — da hörte er, wie sie sich leise die Schuhe auszog um unbemerkt an seiner Tür vorbeischleichen zu können.

Da gab er seine Bildungsversuche auf. Wie sie diese Gewißheit hatte, faßte sie wieder Vertrauen zu ihm und schenkte ihm sogar ihre Photographie, mit den an die Brust geklemmten Papierblumen.

Bald darauf verließ er Berlin und hatte nie wieder etwas von ihr gehört. Was wohl aus ihr geworden war? Was soll aus dieser Art Menschen wohl werden, dachte der Privatgelehrte und knüpfte nun endgültig zum letztenmal seine Krawatte. Dann machte er sich auf den Weg.

Am Portal eines vornehmen Hauses im Bayrischen Viertel drückte er auf die Klingel. Der Portier musterte ihn geringschätzig und warf einen Blick auf die Annonce, die ihm der Privatgelehrte zeigte. „Ja, das ist im ersten Stock. Das Fräulein is Filmschauspielerin. Jehn se man rauf, da wartet schon een janzer Haufen.“

Der Flur war mit schweren Teppichen belegt. Der Privatgelehrte dachte an sein Elternhaus. Da hatten auch im Flur schwere, weiche Teppiche gelegen. Die Künstlerin schien die ganze Etage zu bewohnen, nur ein Schild befand sich im ersten Stock. „Lu Cieschulziviana“ stand da in goldenen Lettern. Erst mußte er lange im Vorzimmer warten. Alle, die vor ihm da waren, kamen zuerst an die Reihe. Endlich winkte der Diener gönnerhaft zu ihm herüber. Führte ihn durch mehrere kostbar eingerichtete Zimmer, in einen parfumduftenden, goldschimmernden, prachtvollen Raum.

Auf dem Diwan saß in einem Gewölk von Spitzen, Duft und schimmernden Perlen — — — nein, der Privatgelehrte wagte kaum hinzublicken — — —das war — —wirklich und wahrhaftig — —das war Lucie Schulze aus der Kesselstraße. Noch immer glaubte der Privatgelehrte an eine Vision, da vernahm er:

„Wegen Ihnen werde ich noch die Probe heute versäumen. Bitte kommen Sie näher? Haben Sie Zeugnisse?“

Nein, der Privatgelehrte hatte keine Zeugnisse. Er hatte überhaupt nur den Wunsch, sobald als möglich wieder zu verschwinden, obgleich die Filmdiva eigentlich sehr liebenswürdig zu plaudern verstand. Sie sagte, daß sie unbedingt einen Privatsekretär brauche, da sie eine umfangreiche Korrespondenz nicht allein erledigen könne. Sie bekomme doch schon eine solche Menge Briefe von Leuten, die wo mich verehren.“

Der Privatgelehrte stand da mit abgewandtem Gesicht. Gottlob, sie erkannte ihn nicht. Wie hätte sich auch können! Ein hoher, goldgerahmter Spiegel zeigte ihm seine klägliche Gestalt und sein zerfurchtes, graues Gesicht, dessen verfallene Züge ein ungepflegter Bart mildtätig verbarg. Sehnsüchtig schielte er nach dem Ausgang.

Da öffnete der Diener die Tür, trat auf die Diva zu und sagte ihr leise ein paar Worte. Mit einem Jauchzer sprang sie vom Divan auf und lief zur Tür. Den Privatgelehrten schien sie plötzlich vergessen zu haben. „Come in Darling“, rief sie zwitschernd. „How do you do?“ Der Darling trat ein. Nein, „eintreten“ beschreibt nicht die Wirkung seines Erscheinens. Man kann sagen, er tankte ins Zimmer, erfüllte den Raum mit der Größe und Wucht seiner Persönlichkeit, so daß die übrige Menschheit neben ihm zu einem Nichts zusammenschrumpfte. So auch der Privatgelehrte. Er war schon nicht mehr vorhanden und hätte ruhig zur Tür hinausgehen können. Wenn er dies nicht für unhöflich gehalten hätte.

Der Schlachthofbesitzer Allan Bighead aus Chikago nahm auch weiter keine Notiz von ihm. Nur die Diva wandte den Kopf halb zur Seite und bemerkte so nebenher: „Addieu, ich erwarte Ihnen morgen. Sie können um dieselbe Zeit wiederkommen!“

Der Privatgelehrte kam aber nicht wieder.

Zeitung, was bist du?

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Es ist nichts schlechtes auf Erden, was sie dich nicht schon geheißen hätten. Und nichts gutes auf Erden, das sie nicht in dir geahnt.

Zeitung was bist Du? Ich sah, daß du in deinen Spalten nur leise zu knistern brauchtest, um Orkane draußen zu entfesseln. Und ich sah auch, daß in den Feldern draußen weiter nichts als eine Maus zu rascheln brauchte, und in deinen Gefilden brausten Stürme.

Zeitung, was bist du? Der schlägt dich auf, liest seinen Namen und errötet freudig. Der schlägt dich auf, liest seinen Namen und erbleicht.

Zeitung, was bist du? Du freust dich, wenn dich viele zu zehn Pfennig kaufen, und du glühst vor Zorn, so dich einer für Millionen kaufen möchte.

Zeitung, was bist du? Im Parlament mag ein Bismarck sprechen und bleibt eine stille Null, wo du nicht durch die Fenster rauschest und ihn auf deinen Zeitungsflügeln nimmst.

Zeitung, was bist du? In deinem Handelsteil dröhnen Hämmer, surrts in Schächten, flammen Essen, rauchen die Kamine, werfen Börsenstürme ihre Wellen ans Gestade und ein Zehntelmillimeter vertikal dazu steigen auf der Vorderseite leuchtende Gedankenkugeln unserer Besten lautlos in die Luft.

Zeitung, was bist du? In fünf Zeilen wirfst du die Kenntnis eines Straßenbahnunfalles weit ins Land, und in genau so viel Zeilen kündet auf derselben Seite deine Telegrammfanfare den Zusammenbruch eines Reiches überm großen Wasser.

Zeitung, was bist du? Als ich geboren wurde, drücktest du hier und fressen Riesenwälder in tausend Kilometer Entfernung.

den ersten Stempel auf mein Dasein, und wenn ich sterben werde, randest du es beschließend ein.

Zeitung, **was bist du?** Eine Sammellinse stellt du über unserm Tagesleben auf und brichst sein Licht und seine Schatten spielend um in deinem Inseratenteil.

Zeitung, was bist? Deine Walzen rasen in den Kellern, und vom Turmknopf flattern leise deine Riesenfittiche ins Land.

Warenhausdiebstähle.

Die Verluste, die Warenhäuser im Laufe eines Jahres durch Diebstähle seitens ihrer „Kunden“ erleiden, gehen in die Hunderttausende, und mit der Zeit sind die Warenhäuser dazu übergegangen, einen ausgedehnten Ueberwachungsdienst mit Hausdetektiven einzurichten. Dieser Ueberwachungsdienst hat sich in den meisten Fällen bereits bezahlt gemacht.

Es handelt sich in den selteneren Fällen um Gewohnheitsdiebe oder -diebinnen. Meist sind es Frauen, die durch diesen oder jenen Gegenstand, den sie unbewacht glauben und der ihnen begehrenswert erscheint, zum Diebstahl verleitet werden. Dieser Psychose wird auch gewöhnlich Rechnung getragen. Es ist auffallend, daß die Diebinnen weniger den unteren Volksschichten als dem Mittelstande, ja, sogar den besitzenden Klassen angehören. Wird eine Uebeltäterin auf frischer Tat ertappt, geleitet man sie in ein Zimmer, wo sie von Frauen untersucht wird. Wenn ihr Name und ihre Wohnung festgestellt sind, läßt man sie frei. Der Ehemann der Diebin erhält dann eine Rechnung über diesen oder jenen Gegenstand, den die Gattin „zu bezahlen vergaß“, und in den meisten Fällen wird die Rechnung anstandslos beglichen.

Andere Diebinnen werden das erstemal verwarnt, später zur Anzeige gebracht. Auch zu kleinen Tricks nehmen die Warenhausbesitzer Zuflucht, und manche Diebin mußte zu ihrem Entsetzen feststellen, daß der gestohlene Gegenstand mit einem unsichtbaren Faden hier und da befestigt oder mit anderen Gegenständen verbunden war, deren Bewegung sie natürlich verrät.

Aphorismen.

Die Verzweiflung ist das Totengeläute des Lebens.

Die Rachsucht ist die natürliche Tochter des Stolzes.

Es ist manchmal nicht der schlechteste Mut den die Verzweiflung einflößt: denn es ist in der Regel der, den jeder haben sollte auch ohne Verzweiflung.

Jenseits der Ostwand.

Skizze von Rudolf Behrens-Hannover.

König Watzmann gab der Mittagssonne einen ungnädigen Empfang. Noch in den Morgenstunden hatte er den Tälern seine Pracht entboten und sein firngekröntes Haupt in den Märchenfluten des Königssees gespiegelt. Plötzlich umwölkte sich seine Stirn. Er warf die Nebeltoga um den Felsenpanzer und zog sich donnerfluchend vor der Welt zurück.

An seinen Schultern klebten bettelnd drei junge Menschen um ihm höchste Ehre abzuringen. Sie waren durch das Seil verbunden und zauderten. Tratsmund sah in die brodelnde Tiefe, Herrats Blicke irrten in dem uferlosen Wolkenmeere nach dem Ziel, der Krone, und Unolt suchte Herrats Augen. So gingen die Sehnsüchte hinauf und hinunter und flatterten mit den Gewitterschwaden um den Thron des königlichen Gebieters.

Ueber Kühroint waren sie emporgestiegen und bezwangen in zauberhaften Morgenstunden den Weg durchs Kar. Jetzt sagte der Fürst der Berge halt und drohte, sie von seinem Kleide abzuschütteln. Stumme Augenblicke folgten. In ihnen eilten die Gedanken wie Sekunden der Gefahr blitzartig rückwärts.

Drei Jahre herzbefreiendes Berchtesgaden, drei Sommer blutbezwingendes Bergsteigerleben, drei Monate glückseliges Schwimmen im Strome einer stark fühlenden Jugend und dreimal dieselben beiden Freunde huschten über Herrats Stirn. Nun forderte die Zeit Entscheidung. In launiger Stunde war sie von ihrem Uebermute selbst heraufbeschworen. Unold, der junge Forscher, warb mit tiefem Herzen und stummen Blicken um ihren frohen Bergmut, doch Trasmunds weltgewandter Kaufherrngeist wußte mit überlegener Gebärde seinen Gegner abzutun. Herrat hatte beide gern. Sie schätzte den gedankenschweren Unold und sonnte sich im Glanze Trasmunds. Als dann Unolds Blicke dringender und Trasmunds Worte drängender wurden, wies lachend auf den König Watzmann: „Zur Watzmann-krone über die Ostwand führt der Steig des Sieges.“

Jetzt bangte ihr um dieses stolze Wort. Sie hatte wohl den Sinn doch nie die Tat begehrt. Nun brauste ihr der Sturm das Wort, wie Schadenfreude, erinnernd um die Ohren. Ob ihre Begleiter daran dachten? Sie fühlte die Entscheidung, Unold oder Trasmund — — oder gar der Tod.

Der Bergtot schnitt Grimmassen in Nebelfetzen und auf Plattenhänge; aber keiner sprach davon. Nur Trasmund deutete sie an:

„Götter lassen sich nicht versuchen.“

Herrat entgegnete: „Wollen wir hier auf das Ende warten?“ Da raffte sich Unold auf und zog den Höhenmesser: „Zweihundert Meter unterm Gipfel. Ich führe. Keiner steigt ohne Befehl. Stets wird doppelt gesichert.“

Minuten vergingen wie Stunden. Endlich bot der Ueberhang eines breiten Felsbandes Sicherheit vorm Absturz. Hier ketteten sie sich mit Seilen ans Gestein und warteten auf die Gnade ihres königlichen Herrn. Er ließ es bei der Drohung. Mit einem zuckenden Sonnenstrahle winkte er zum Aufbruch, und die Not vergessend, stiegen drei Geprüfte zu ihm empor. An seiner majestätischen Stirn prallte jedoch die Entscheidung ab; denn die drei Herzen wogten nach wie fliehendes Gewitter und ließen keinen Raum für schwache menschliche Gefühle. Der klare Blick in die Zweitausend-Meter-Tiefe zwang sie zu stummer Bewunderung.

Doch in der Geborgenheit des Watzmannhauses triumphierten wieder die Schwächen ihrer Herzen. Abermals war es Trasmund, der den stillen Unold mit dem Glanze seines Wesens überschattete. Herrat sah über die stummen Blicke und das wortlose Flehen Unolds leichtherzig hinweg. Fast schien es, als dürfe Trasmund ohne Zuspruch den Sieg für sich zu Buche führen, so zog er die Begleiterin in den zwingenden Bann seiner Beredsamkeit.

Die Ueberquerung aller Kronenzacken des Watzmannhauptes und der lange Abstieg in das wildeinsame Wimbachtal neigten das Zünglein der Entscheidungswage mehr und mehr zu Trasmund. Nur die Ermattung schleudernde Sonnenglut und die Kraft lähmenden Trümmerstätten des Gesteins hielten den Durchschlag jenes Züngleins noch zurück. Durch Trasmunds Schuld verrann nutzlose Zeit. Sein Spiel mit Herrat lenkte von dem Steige ab und führte die mit ihm Verbundenen in die Irre. Nach Stunden schwerer Mühe leuchtete ihnen endlich das sterbende Abendgefunkel im Watzmanndiademe auf der Hirschwiese. Eine einsame Viehhütte auf Drischübel bot ihnen Obdach. Die hereinbrechende Nacht und Herrats wunder Fuß zwangen zu unfreiwilliger Beiwacht.

Herrat schüttelte beklommen das faule Heu der rauhen Pritsche auf. Inzwischen suchte Trasmund aus den dürren Ecken nach dem letzten Holzspahn, um ein Feuer anzufachen, und ließ Unold von den nahen Hängen Schnee zum Wasserkochen holen. Dann saßen alle drei beim kargen Mahle und redeten verlegen von der faden Suppe, dem trockenen Zwieback und dem Tabaksmangel; denn sie begannen die Gewalt der Nacht zu spüren.

Zögernd fragte Unold: „Wo schlafen wir?“

Trasmund tat, als überlege er —: „Herrats Lager ist die Pritsche hinter dem Verschlag. Wir beide schwingen uns am Balken zu dem Boden auf, denn oben ist es trockener, als auf der feuchten Diele.“

Herrat widersprach und sagte erstmalig in ihrem Leben: Ich fürchte mich.“ Sie wußte aber nicht vor wem. Trasmund bat um die Ehrenwache vor dem Pritschenlager. Unold sagte weder ja noch nein. Er schien mit einem Male allein zu sein. Seine Augen suchten verloren das Weite. Herrat sah es und erschrak. Die Gedankenschwere Unolds riß das Gleichgewicht der Wage jäh hernieder. Und wieder wußte Herrat nicht, warum.

Das Hochlandschweigen erdrückte fast die stille Hütte. Da fiel ein Klageton in seine Starre. Das Schweigen drosselte ihn ab. Er kehrte wieder; die Stille unterbrach ihn. Der Ruf klang immer schneller, immer schwächer. Jetzt war kein Zweifel mehr. Unold sprang auf: „Mensch in Not! Ich gehe hinaus!“ Herrat zitterte. Trasmund sah zu Unold hinüber und entschied sich als Herrats Hüter in der Hütte. Da blitzte ihn das Mädchen aufreckend an: „Sie gehen!“ Trasmund wendete die Pflicht ein. „Die Pflicht ist draußen!“ mahnte sie erbebend. Knarrend schloß sich die schwere Holztür. Als sich die Streitenden umsahen, war ihr Begleiter hinter ihr verschwunden. Nun standen sie sich nach der Ostwand zum erstenmal ohne Zeugen gegenüber. Draußen schlug das Eisen Unolds klirrend gegen das Gestein. Sein Retterruf klang fest und sicher durch den ersten Sternenschein. Ein freudiges, doch schmerzgepaartes Echo kam wie verweht zurück. In der Hütte blieb es still. Fast eine Stunde schlich träge dahin. Plötzlich polterte Steinschlag gegen die Hüttenwand. Unolds Heilruf jauchzte durch die Nacht. Nun ließ sich Herrat nicht mehr halten. Sie eilte vor die Tür. Aus den Hängen lösten sich zwei dunkle Schatten, und wenige Minuten später legte Unold die auf ihn gestützte Last auf die Pritsche der Hütte.

Zwei dankbare Augen blieben fest an dem Erretter haften. Auf dem schmalen Antlitz lag Geborgenheit, und eine weiche Hand hielt Unolds Faust in schwacher Umklammerung. Die matte Stimme beichtete die Fahrt. Hinter Funtensee hatte sie den Pfad verfehlt und auf dem Hundot war das Elend über sie gekommen. Ein Schneefeld brach, sie stürzte in den Spalt, zerschund die Schenkel und blieb in steinerner Umarmung. Zwei Stunden hatte sie gejammert und endlich ihre Hoffnung aufgegeben. Da flammte aus dem Grunde das Licht der Alm zu ihr empor. Der Ostwandfahrer Beiwacht wurde ihre Rettung. Unold stärkte und verband sie. Er tat es wie eine pflichtbewußte Selbstverständlichkeit, und dennoch blieb ein Hauch von ihr in ihm verankert. Herrat sah in seine Augen und blickte darin kühle Ueberlegung. Zum erstenmale empfand sie Neid, Neid auf das Unglück der Geborgenen. Die zündenden Worte Trasmunds waren in ihr verraucht, die Wärme seines Wesens längst erstarrt, eine Ostwandtiefe tat sich zwischen ihnen auf.

Jetzt spürte sie den Torenkampf um Männerherzen, das Spiel ums Lebensglück. Es war für sie verloren. Trasmund fühlte es und blieb verfinstert. Unold konnte nicht zum zweitenmal geben, was dem erstenmal versagt blieb. Sein Schemen verschmolz mit der Geretteten zu einem einzigen Schatten. In Herrats Augen lag ein feuchter Schimmer. Sie fühlte, die Entscheidung war gefallen. Nicht Unold oder Trasmund, nicht der Tod hieß sie. Jenseits der Ostwand beugte sie sich dem Unwert flacher Menschenkenntnis, und unbarmherzig schüttelte der Sturm vom Blütenbaum der Liebe seine reiflos herbe Frucht. Darum ging sie still hinaus und weinte ihr erstes, junges Leid in die weite, stumme Sternennacht hinein.

Im Reiche der Hausfrau.

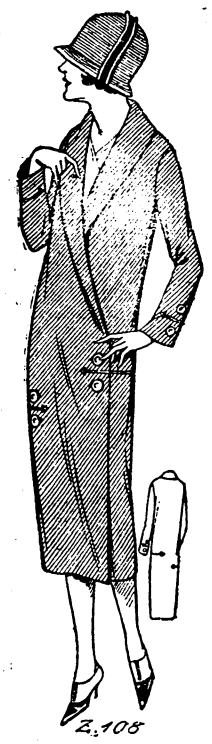
Z. 108. Mantel aus mittelfarbenem Tuch. Vorn und hinten glatt durchgehend geschnitten, bereichern den Mantel, je seitlich und an den Aermeln verschieben hoch angeordnete Schnitteffekte mit Paspelierung und gesticktem „Fliegenabschluß". Lieser Schalkragen. Lyon-Schnitt, Größe 46, 90 Pfg.

J. 9181. Badeanzug aus blauem Trikot mit weißem Aufputz. Das unter einem Gürtel ansetzende Röckchen ist abnehmbar. Es hat eine weiße Blende, mit der die kleinen Revers übereinstimmen. Weiße Bandschleife. Lyon-Schnitt, Größe 46, 90 Pfg.

J. 9184. Badeanzug aus kariertem Taffet oder Kattun. Am Höschen mit einfarbigem Material abgesetzt, kann der Anzug auch ohne Rock getragen werden. Vorn zwischengefügte einfarbige Blende mit einseitigem Knopfputz. Lyon-Schnitt, Größe 44, 90 Pfg.

Schnittmuster

von den hier abgebildeten Modefiguren sind durch die **Geschäftsstelle** unseres Blattes gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 Pf. Porto zu beziehen.



J. 9186. Elegantes **Hochsommerkleid** aus weißem Voile mit Filetspitze und Handstickerei, die durch Hohlnähte bereichert wird. Den weiteren Schmuck ergeben Gruppen schmal abgenähter Biesen. Lila Bandschärpe, vorn durch Einschnitte nach innen gezogen. Lyon-Schnitt, Größe 44, 90 Pfg., Lyon-Abplättmuster 40 Pfg.

J. 9210. Hochsommerkleid aus weißem Voile mit Wasserfällen am Rock. Handdurchbruch ist vorn und im Rücken in ganzer Länge eingearbeitet. Auf der Schulter ansetzende Blenden sind in der Mitte verschlungen und an den Enden farbig abgesetzt. Lyon-Schnitt, Größe 44, 90 Pfg.

T. 779. Blau-weiß gemustertes Seidenkleid mit weißem Aufputz für Mädchen. Ueber den weißen Kragen legt sich ein solcher aus gemustertem Stoff, beide sind mit weißen Rüschen besetzt. Rote Bandschleife. Lyon-Schnitt, Größe 8—10 Jahre. 60 Pfg.

Halte Haus mit deinen Kräften!

Wohin eilst du liebe Schwester? Du läufst richtig wie einer, der wie man zu sagen pflegt, etwas gestohlen hat, denn du bestiehlst dich um Wertvolles, Schönes und Gutes! Weil dies und jenes im Haushalte nötig ist? Gerade jetzt nötig, wo die Sonne so wonnig scheint, wo die Knospe in deinem Blumentopf gerade aufgebrochen ist, wo das Kleinchen dich etwas fragt oder dir etwas zu sagen hat, wo dein Freund einen aufmunternden Blick, ein liebes Wort oder nur einen stummen Händedruck und ein Hand in Hand schweigend Nebeneinandersitzen so nötig braucht? Ist da das „dringende" Haushaltungsgeschäft wirklich unaufschiebbar? Die Sonne wird morgen nicht mehr so schön scheinen, das Knospenblühen hast du versäumt, das Kleinchen und der Freund haben sich dir schon entfernt und vielleicht wo anders anschmiegend gelernt, während du hastest im „Pflichtbewußtsein" und dich ermüdest und zermürbst.

Landmanns Feierabend.

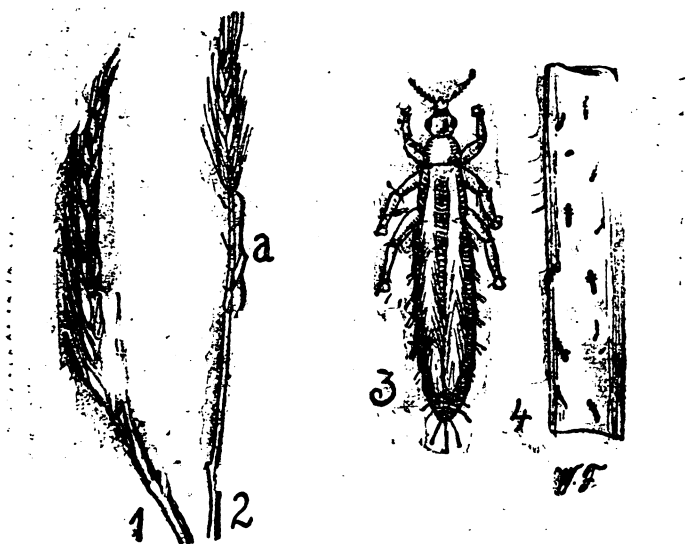
Landmanns Arbeiten im Juli.

Sind die Hundstag' hell und klar,
künden sie ein gutes Jahr!

Die Heuernte ist vorüber, und die Korn- bezw. Getreideernte beginnt. Zunächst folgt der Schnitt von Raps, Rübsen und Wintergerste. Rechtzeitig vergewissere man sich, ob auch die Planen für die Rapserntewagen in brauchbarem Zustande sind. Gegen Mitte und Ende des Monats reift dann der Roggen. Nach der Ernte beherzige man das Wort, daß hinter dem Erntewagen unmittelbar der Pflug zu folgen habe. Je zeitiger mittels eines Schälpfluges die Stoppel gestürzt wird, um so vorteilhafter für die Nachfrucht. Mancherorts ist es von Vorteil, eine Zwischenfrucht zur Gründüngung einzusäen. Für bessere Böden wähle man ein Gemisch von Bohnen, Erbsen und Wicken, auf sandigen Aeckern ist ein Lupinengemenge vorteilhafter. Das Wickengemenge biete nebenbei noch den Vorteil, daß es im Herbst bei Futterknappheit noch grün verfüttert werden kann. Die Hackfrüchte sind von Unkraut frei zu halten. Das Düngerfahren zur Herbstsaat soll sobald als möglich vorgenommen werden. Die nötigen Kunstdünger werden zweckmäßig schon jetzt bestellt. Stickstoffhungrigen Böden gebe man zur Herbstbestellung schon ¼ der nötigen Menge und den Rest als Kopfdüngung im Frühjahr. — Das Weidevieh muß in den heißen Mittagsstunden schattige Lagerplätze finden können und stets reichlich Trinkwasser erhalten. Schweine leiden besonders unter der Hitze. Man halte darum die Stelle kühl und sorge für Auslauf und Gelegenheit zum Bade in kühlem, aber möglichst reinem Wasser.

Eine Roggenährenkrankheit.

Wie in früheren Jahren, so kann man auch heuer wieder auf Roggenfeldern, die stickstofflos ernährt worden sind und daher nur kurze und schmächtige Halme und Aehren gebildet haben, beobachten, daß diese kurzen Aehren, diese „Bremsenköpfe", nur in ihrem oberen Teile mit Aehrchen besetzt sind, während der untere Teil der Spindel kahl ist oder nur kurze Spelzen trägt. Es handelt sich um Schädigung durch den Getreideblasenfuß, dessen 2 Millimeter lange gebliche Larven und schwarzbraune Insekten innerhalb der obersten Blattscheide zu sehen sind. Wenn zurzeit der Einwanderung aus dem Erdboden die Aehre die oberste Blattscheide bereits verlassen hatte, so wird nur diese geschädigt und vergilbt, erreichten die Tiere aber noch die Aehre in der Blattscheide, dann wird sie von unter her angefressen und die verkürzte Aehre gelangt zum Schossen. Es kommt also alles darauf an, daß der Roggen schnell schoßt, wozu Stickstoff die beste Medizin ist. Bei der Kleinheit des Blasenfußes und seiner allgemeinen Verbreitung ist er direkt nicht zu bekämpfen. Jeder Ackerwirt weiß aber jetzt, wenn zurzeit der Blüte das oberste Blatt gelb wird oder der untere Teil der Aehre kahl gefressen ist, daß daran der Getreideblasenfuß schuld ist und daß man sich durch eine Stickstoffgabe im Frühjahr vor diesen Schaden schützen kann.

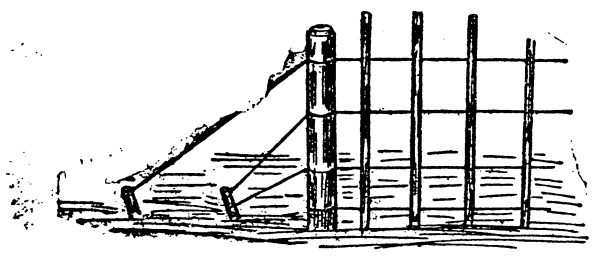


1) heile, 2) bei a angefressene Roggenähre, 3) Blasenfuß, stark vergrößert, 4) Zahn mit Tieren.

Ein praktisches Gartengerüst.

Jeder erfahrene Gartenbesitzer weiß ja, daß Tomaten an Spalieren früher reifen und größere Erträge liefern, wenn sie fächerförmig angeheftet werden können, als wenn sie um Pfähle gebunden werden. Das ist ganz natürlich, weil Licht und Wärme auf jedes einzelne Blatt einwirken können, wohingegen bei der Buschform viele Blätter im Innern wenig von der Sonne zu sehen kriegen. Es braucht daher auch den Tomatenspalieren nicht so viel Laubwerk genommen zu werden, und da das Laubwerk die Pflanze und Früchte ernährt und — wenn auch durch ihre mittelbare Tätigkeit — aufbaut, ist es nur natürlich, daß auch die Erträge größer sind.

Dies auch aus einem anderen Grunde noch. Wenn die Früchte am Spalier zeitiger ihre ersten Früchte bringen, muß der Ertrag auch darum größer sein, daß die Tomate blüht und fruchtet, bis sie im Oktober erfriert. Der Zeitgewinn bei der Spalierzucht macht sich deshalb im Mengenertrag bedeutend bemerkbar und die Herstellung eines Spaliergerüstes reichlich bezahlt. Aber welches ist nun das



zweckmäßigste und zugleich billigste Gerüst? Das unserer Abbildung. Es ist trotz seiner Leichtigkeit genügend solide, um viele Jahre stehen zu bleiben. Also kann man es auch für Himbeeren, fächerförmig anzuheftende Johannisbeeren, niedriges Spalierobst, wagerechte Schnürbäume und Reben benutzen. Nur muß dann das Holzwerk mehrmals mit Karbolineum gestrichen werden. In vielen Fällen lassen sich auch die dünnen Latten ersparen, obwohl sie nicht wenig zur Stabilität der Drahtzüge beitragen.

Zur Herstellung braucht, da die Zeichnung alles besagt, wenig berichtet zu werden. Hauptsache ist, daß die alle 2,5—3 Meter entfallenden 175 Zentimeter langen Pfosten 50 Zentimeter tief in den Boden kommen und mit Steinen umstampft werden und daß vor dem Spannen der etwa 2 Millimeter starken Drähte die Eckpfosten in geschilderter Weise zunächst provisorisch gut verankert werden. Die endgültigen Verankerungs-Schrägpfosten sollen möglichst tief eingetrieben werden. Bettet man dicht unter der Erdoberfläche eine Steinplatte davor ein, ist das um so besser.

Der Garten im Juli.

Die lieblichen Kinder Floras haben im Juli ihr schönstes Kleid angelegt. Die bunten Rosen und die übrigen duftigen Blüten mit ihren mannigfachen Farben nehmen unsere Sinne gefangen. Die mächtigen Kronen der lauschigen und schattigen Linde sind voller weißgelber Blüten, in denen die fleißigen Bienen summen. Auf den Wiesen verbreitet im Juli, dem Hwimonath, dem Heumond, wie ihn Karl der Große hat umtaufen lassen, das trocknende Heu seinen kräftigen, würzigen Geruch. Gegen Ende des Monats beginnt die Körnerernte, und das nicht gerade harmonische Knarren der Wagen, mit den goldenen Aehren schwer beladen, bildet für die Ohren des Landmannes eine melodische Musik.

Für den Gartenfreund und Kleingärtner gehört der Monat ebenso mit zu den schönsten, als er in ihm mehr als in den anderen Monaten den Lohn seiner Mühe und Arbeit ernten kann. Im Obstgarten beginnen schon die früheren Obstarten zu reifen. Die saftigen Erdbeeren liefern noch reiche Erträge. Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren reifen und werden sorgfältig geerntet. Die rotbäckige Süßkirsche ist schon seit Anfang des Monats täglich ein schmackhafter Gast auf der Tafel. Im Monat Juli nimmt man die Aprikosen vor ihrer vollen Reife von den Bäumen, sobald sie am Stiele weiß geworden sind. Im übrigen bindet man die schwer mit Früchten beladenen Zweige auf oder versieht sie mit Aststützen. Man verzieht die Obstwildlinge in den Baumschulen, pickiert sie auf 20 bis 25 Zentimeter Entfernung, nachdem man vorher die Pfahlwurzel abgeschnitten hat. Die Saatbeete hält man unkrautrein und stets gelockert. Um die Mitte des Monats beginnt man mit dem Okulieren, mit dem Steinobst anfangend und mit den Aepfeln endigend. Dabei müssen die zum Okulieren verwendeten Augen ausgereift sein. Man nimmt deshalb nicht die ersten und letzten Augen eines Triebes, sondern die mittelsten. Alles überflüssige oder wilde Holz bricht man ab.

Im Gemüsegarten bilden Hacken, Jäten, Häufeln und Gießen auch in diesem Monat die Hauptarbeit. Abgeerntete Beete düngt man, gräbt sie von neuem um und besät sie noch mit Spinat, Karotten, Speiserüben oder bepflanzt sie mit Krauskohl, Rosenkohl, Kohlrabi, Winterendivien, Kopfsalat. Wenn Sommerzwiebeln, Perlzwiebeln, Knoblauch usw. gelbes Laub bekommen, zieht man sie aus und legt sie an einen trockenen Ort. Beim Blumenkohl sorgt man durch Einknicken der Blätter über der Blume dafür, daß er sein schönes Aussehen nicht verliert. Frühkartoffeln erntet man je nach Bedarf. Von älteren Erdbeerpflanzen nimmt man die kräftigen Wurzelausläufer und pflanzt sie in 50 Zentimeter Entfernung auf fette Beete.

Im Blumengarten stehen im Juli Rosen, Rittersporn, Glockenblumen, Fingerhut, Lilie usw. in voller Blüte. Geranien, Fuchsien und Begonien sind in guter Entwicklung. Man legt noch Samen von Primeln, Bellis, Arabis, macht Absenker von Nelken. Reife Samen schneidet man mit dem Kraut ab und läßt sie trocknen. Rosen schneidet man nach dem Verblühen ab. Georginen bindet man auf. Die Wege schaufelt man tüchtig an warmen Tagen. Für Buchsbaum- und Koniferenhecken ist jetzt die Zeit, sie zu beschneiden. Gegen Ende des Monats beginnt man damit, die Topfgewächse umzupflanzen.

Derjenige Gartenfreund, der zugleich Imker ist, hat im Monat Juli die Freude, bei guter Tracht der Bienen fleißig Honig schleudern zu können. Weisellos gewordene Mutterstöcke und Nachschwärme, die nicht mehr stark sind, kassiert man.

Der Geflügelhof im Juli.

Nachdruck verboten.

Im großen und ganzen gelten jetzt noch dieselben Maßnahmen wie für den Monat Juni, besonders was Fütterung und Reinlichkeit anbetrifft. Da bei größerer Hitze das Legegeschäft schon merklich eingestellt wird, sorge man durch möglichste Abwechselung im Futter und viel Grünes die Freßlust rege zu erhalten, wodurch auch die Legetätigkeit weiter angeregt wird. Auch wird man beobachten, daß die Tiere jetzt beträchtlich mehr Wasser aufnehmen als zu anderen Zeiten. Deshalb sorge man dafür, daß stets reines und kühles Trinkwasser zur Verfügung steht. Um aber Durchfall, wie er bei reichlicher Wasseraufnahme leicht entsteht, vorzubeugen, setzt man dem Trinkwasser etwas Eisenvitriol hinzu. Fettbildende Futtermittel, wie beispielsweise Mais, vermeide man. Mit zunehmender Wärme vermehrt sich auch das Ungeziefer riesenhaft. Darum ist streng auf peinlichste Reinlichkeit zu achten. Die Stallungen sind nicht nur tagsüber, sondern auch des Nachts zu lüften. Man achte aber darauf, daß die Tiere während der Ruhe nicht der Zugluft ausgesetzt sind. Jetzt werden auch die leichteren Rassen brütig. Zur Zucht lasse man aber nicht mehr brüten, während es für Schlachtzwecke noch geschehen kann. Man nehme die Eier mehrmals des Tages aus den Nestern, damit sie nicht durch brutlustige Hennen angebrütet werden, wodurch sie sehr an Haltbarkeit verlieren würden. Unter den früheren Kücken sind jetzt die Zuchttiere auszuwählen. Alle ungeeigneten werden abgesondert, wenn möglich etwas angemästet und verkauft oder geschlachtet. Ebenso sind die älteren Hennen, die nicht weiter zur Zucht gebraucht werden sollen, in diesem Monat abzustoßen; wenigstens hat solches kurz vor der Mauser zu geschehen, die aber vielfach schon im August ihren Anfang nimmt, darum ist jetzt die geeignetste Zeit.

Gänse sind täglich auf die Weide zu treiben. Wo schon Stoppelfelder zu erreichen sind, bieten diese eine ausgezeichnete Mastweide. Aber auch auf der Weide muß den Tieren Gelegenheit gegeben werden, Trinkwasser aufnehmen zu zu können. Man denke nicht, daß das saftige Gras ausreicht. Gänse bedüfen recht viel Wasser und Junggänse entwickeln sich viel besser, wenn ihnen solches reichlich zur Verfügung steht. Kurz vor der Mauser können Gänse gerupft werden. Zuchtenten müssen aufs Wasser gelassen werden. Enten können zu Schlachtzwecken noch ausgebrütet werden.

Perlhühner- und Truthühnerkücken sind vor sengenden Sonnenstrahlen zu schützen, ebenso vor Nässe. Namentlich während der Entwickelung der Fleischwarzen sind die Tiere recht empfindlich. Viel animalisches Futter und Grünes ist zu ihrer Entwickelung notwendig.

Tauben werden jetzt ans Feldern gewöhnt, damit sie die Stoppelfelder gut ausnützen. Zuchttauben lasse man nicht mehr brüten. Zu Schlachtzwecken kann solches aber noch geschehen. Reinlichkeit ist auch auf dem Taubenboden geboten. Man versäume nicht den Tieren stets Gelegenheit zu einem erfrischenden Bad zu geben.

Wir stehen hier in ein und demselben Acker, darin wir wachsen. Gott hat uns hineingesät und aus demselben Korn wachsen wir alle. Jakob Böhme.

Fühlen Sie sich schwach?

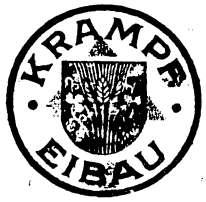
Trinken Sie Eibauer Porter!

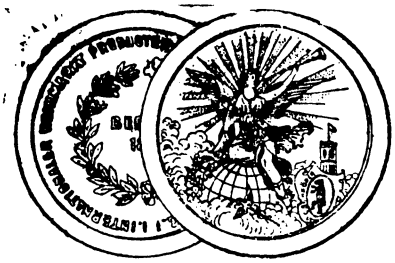
Alkoholarm!

Malz-Extrakt-Gesundheits-Stark-Bier

Viele Monate haltbar! **Nur in Brauerei-Flaschenabzug!**

Brauerei Theodor Krampf Aktiengesellschaft, Eibau, Sa.





Goldene Medaille Berlin 1892.

Seit 100 Jahren ärztlich empfohlen für:

Blutarme, Nervenschwache, Erholungsbedürftige, stillende Mütter, Magenkranke und gegen Schlaflosigkeit u. s. w.

Goldene Medaille Haag 1892.

Gutachten

des Herrn **Prof. Dr. H. Haupt,**
Nahrungsmittelchemiker Bautzen.

Am 23. März 1925 übersandte uns die Brauerei Theodor Krampf Akt.-Ges., in Eibau, Sa., eine Anzahl Originalflaschen ihres „Eibauer Porter Malz-Extrakt-Gesundheitsbieres" mit dem Antrag, ein Gutachten darüber zu erstatten.

Wir haben, um sicher zu gehen, daß uns auch eine im normalen Braureibetrieb hergestellte Ware ausgeliefert wurde, außerdem aus dem freien Verkehr mehrere Proben Eibauer Porter eingekauft und Vergleichsanalysen in Bezug auf den Stammwürzegehalt durchgeführt, wobei wir feststellen konnten, daß die uns übersandte Probe völlig identisch war mit den im freien Verkehr befindlichen Erzeugnissen derselben Firma.

Der Untersuchungsbefund war folgender:

Geschmack: voll und süß, malzig
Geruch: sehr angenehmer Geruch nach frischer Bierwürze
Spez. Gewicht bei 15°C im entkohlensäuerten Bier: 1,07048

In 100 ccm Porter sind enthalten:

Extrakt:	18,29 gr
Mineralstoffe:	0,332 „
Zucker (Maltose):	7,620 „
Dextrin:	7,382 „
Alkohol:	0,90 „
Gesamtsäure (berechnet als Weinsteinsäure)	0,303 „
Flüchtige Säure (berechnet als Essigsäure)	0,072 „
Glycerin:	ca. 0,20 „
Künstlicher Süßstoff:	nicht vorhanden
Wasser (a. d. Differenz):	80,81 „
Hieraus errechnet sich ein Stammwürzegehalt von:	19,04°
Vergärungsgrad:	10,24%

Wir haben außerdem eine genaue Aschenanalyse durchgeführt mit folgendem Ergebnis:

In 100 ccm Porter sind enthalten:

Asche:	0,332 gr
darin sind enthalten:	
Kieselsäure:	0,022 SiO_2
Phosphorsäure:	0,127 P_2O_5
Schwefelsäure:	Spuren SO_3
Tonerde und Eisenoxyd:	0,005 gr
Kalk:	0,004 gr CaO
Magnesia:	0,025 „ Mg
Kali:	0,135 „
Natron a. d. Differenz:	0,018 „
	0,332 gr

Wir haben außerdem das Bier untersucht, ob es etwa irgendwelche künstliche Konservierungsmittel enthält. Es waren z. B.:

Borsäure:	nicht vorhanden
Salicylsäure:	nicht vorhanden
Fluorverbindungen:	nicht vorhanden
Benzoesaures Natron:	nicht vorhanden

Begutachtung:

Aus dem Untersuchungsbefund ist ersichtlich, daß hier ein Malzextraktbier vorliegt, das einen ganz hervorragenden Nährwert besitzt und den mir bekannten ähnlichen Nährbieren im Nährwert sowohl wie im Wohlgeschmack entschieden überlegen ist. In Gestalt der Maltose und des Dextrins liegen die aus der Gerste stammenden Kohlehydrate (Zuckerstoffe) in einer besonders leicht verdaulichen Form vor. Der Kaloriengehalt des Eibauer Porters beträgt in 100 ccm 73,4 gr Kalorien. Er ist also einer fettreichen Kuhmilch noch überlegen und weit höher als bei den ähnlichen, im Handel befindlichen, bekannten Nährbieren, als z. B. beim Köstritzer Schwarzbier od. beim Hackernährbier.

Der außerordentlich niedrige Alkoholgehalt von nur 0,9 gr hat diesem Bier bereits einen großen Eingang als Stärkungsmittel verschafft und wird seiner Einführung in Krankenhäusern und Sanatorien auch in Zukunft noch sehr förderlich sein. In Bezug auf diesen niedrigen Alkoholgehalt ist der Eibauer Porter ähnlichen Malzextrakt-Nährbieren weit überlegen, so enthält z. B. das Hacker-Nährbier nach der Analyse von Professor Dr. H. Lüers-München 1,97% Alkohol bei einem Stammwürzegehalt von rund 12,6%. Das Köstritzer Schwarzbier, welches ebenfalls den Anspruch macht, ein bekanntes Stärkungsmittel zu sein, namentlich für Wöchnerinnen, zeigt nach unserer Analyse einer aus dem freien Verkehr entnommenen Probe einen Alkoholgehalt von 3,11 gr in 100 ccm Bier und einen Stammwürzegehalt von 12,8%. Demgegenüber beträgt der Alkoholgehalt des Eibauer Porters nur 0,9 gr und das Bier enthält nicht weniger als 19% Stammwürze. Bei diesem hohen Stammwürzegehalt und dem niedrigen Alkoholgehalt muß natürlich auch der Extraktgehalt entsprechend höher liegen als bei ähnlichen Bieren mit höherem Alkoholgehalt, was für die Verabreichung des Bieres für Rekonvaleszenten sicher kein Fehler ist.

Durch seinen ausgezeichneten Wohlgeschmack, seinen niedrigen Alkoholgehalt und den sehr hohen Gehalt an Malzextrakt dürfte dieses Eibauer Porterbier ein ganz hervorragendes Stärkungsmittel für Genesende, schwächliche und blutarme Personen sein, was man wohl auch als Nichtarzt daraus schließen kann, daß über ganz ähnlich zusammengesetzte Biere gleichgerichtete Gutachten von ärztlichen Autoritäten vorliegen.

Während das Porterbier in seinem ursprünglichen Zustand für den schwächlichen und nervösen Menschen das geeignete Getränk sein dürfte, wird mancher Durchschnittsbiertrinker ein weniger süßes, kräftiges Getränk vorziehen. Hier hat nun der Eibauer Porter vermöge seines hohen Extraktgehaltes den Vorzug, sich auch recht gut zum Verschnitt mit leichtem hellen Bier zu eignen, ähnlich wie es ja üblich ist, englischen Porter mit leichterem hellen Bier (Ale) zu mischen. Derartige Mischungen von Eibauer Porter mit hellem Bier geben dem letzteren den Charakter eines vollmundigen und guten, schaumhaltigen, nach Münchner oder Kulmbacher Art gebrauten Bieres. Eine solche Mischung weist aber, wie gesagt, bei weitem nicht jenen hohen Alkoholgehalt auf, den die Mischungen von englischem Porter mit Ale zeigen und dürfte daher wohl bekömmlicher sein.

Wir möchten unser Gutachten dahin zusammenfassen, daß unsere Analyse und ebenso die Geschmacksproben das „Eibauer Porterbier" als ein sehr gutes, an Extraktstoffen außergewöhnlich reiches Gesundheitsbier erkennen lassen. Dieser „Eibauer Porter" ist vermöge seines hohen Gehaltes an verdaulichen Nährwerteinheiten und seiner Reinheit ein hervorragendes Kräftigungsmittel für Kranke und Gesunde und gehört zu den gehaltvollsten Kraftbieren, die mir bekannt sind.

Bautzen, den 3. April 1925.

E., den 12. Februar 1925.

Firma Theodor Krampf, Eibau.

Wir bestätigen gern, daß der Eibauer Porter in der Vorkriegszeit — infolge der Kriegsverhältnisse mußte die Herstellung dieses Stärkungsmittels unterbleiben — öfters als Stärkungsmittel und zur Anregung des Appetites von den hiesigen Ärzten verordnet wurde. Von den Mitgliedern der unterzeichneten Krankenkasse wurde der Porter mit Vorliebe gekauft und mit Erfolg angewendet. Nach unseren Erfahrungen von damals kommt das Produkt dem Malzextrakt in verschiedenen Eigenschaften gleich.

Allgemeine Ortskrankenkasse E.

gez. P. Sch., Vorsitzender
B. P., Kassenführer.

L.-St., 1. 3. 1925.

— und teile Ihnen mit, daß ich von seiner Qualität ganz überzeugt bin. Besonders meine Frau, welche unseren 6 Wochen alten Jungen selbst stillt, trinkt Ihren Eibauer Porter sehr gerne und bekommt ihr ausgezeichnet.

Hochachtungsvoll
M. Th.

An die Brauerei Krampf, Eibau.

Seitdem Sie von neuem Ihr Porterbier brauen, verordne ich es wieder in zahlreichen Fällen. Es wird sehr gern getrunken wegen seines außerordentlichen Wohlgeschmackes und seiner großen Bekömmlichkeit. Es wirkt Appetit anregend und Verdauung befördernd; es ist sehr nahrhaft, wie aus dem Gewichtsaufstieg ersichtlich ist. Für Rekonvaleszenten, blutarme und unterernährte Frauen, und größere und kleinere Kinder, stillende Mütter, nervös erschöpfte Personen ist dieses Bier als Kräftigungsmittel und Heilnahrung hoch einzuschätzen. Durch seinen geringen Alkoholgehalt (1 %) eignet es sich vor allen anderen Bieren für obige Fälle.

Wir haben mit Ihrem Porterbier eine sehr dankenswerte Bereicherung unseres Heil- und Nahrungsmittelschatzes erhalten.

N.-S., den 26. März 1925.
Dr. med. H.

L. i. Sa., den 27. März 1925.

Fa. Theodor Krampf A.-G., Brauerei, Eibau.

Auf das von Ihnen hergestellte Gesundheits-Porter von befreundeter Seite aufmerksam gemacht, habe ich dieses meinen Kindern im Alter von $7^1/_2$ und $5^1/_2$ Jahren längere Zeit zu trinken gegeben. Es ist mir ein Vergnügen und direkt ein Bedürfnis, Ihnen mitzuteilen, daß die Erfolge dieser Kur meine Erwartungen in jeder Hinsicht übertroffen haben. Der vorher sehr ungenügende Appetit der Kinder wurde nach kurzem Gebrauch des Porters aufs Lebhafteste angeregt. Hand in Hand damit ging eine ganz erhebliche Besserung im Aussehen der Kinder. Ich musste auch heute nach 6 wöchentlichem Gebrauch eine bedeutende Gewichtszunahme feststellen, die ich nur Ihrem Porter zuschreiben kann.

Ich freue mich, Ihnen hiervon Kenntnis geben zu können und gestatte Ihnen gern, von diesen Zeilen in jeder Weise Gebrauch zu machen. Ich kann allen Eltern mit gutem Gewissen empfehlen, Ihren Kindern ebenfalls Ihr „Gesundheits-Porter" als Beigabe zu den täglichen Mahlzeiten zu reichen. Mit größter Hochachtung

gez. **G. H.**

L., den 3. April 1925.

Fa. Theodor Krampf A.-G., Eibau i. Sa.

Wunschgemäß teile ich Ihnen gern mit, daß ich mit Ihrem Eibauer Porter wieder sehr zufrieden bin. Schon seit mehr denn 20 Jahren ist er in meiner Familie ein beliebtes und wirksames Kräftigungsmittel. Besonders nach Krankheiten habe ich ihn immer mit Erfolg gebraucht.

Hochachtungsvoll
O. R., Stadtrat.

N., 7. April 1925.

Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, daß ich und meine Familie Ihren „Eibauer Porter" von ausgezeichneter Wirkung befunden haben. Besonders hat er uns nach Krankheitsfällen wegen seiner stärkenden Wirkung ausgezeichnete Dienste geleistet. Dieselben Erfahrungen haben die Familien meiner Bekanntschaft gemacht. Ich kann den „Eibauer Porter" als Kräftigungsmittel jeder Familie aufs wärmste empfehlen.

Bankdirektor R. in N.

Z., den 11. April 1925.

Der Eibauer Porter der Theodor Krampf A.-G. in Eibau i. Sa., ist wegen seines von keinem anderen Nährbier erreichten Extraktgehalts und seines ganz ungewöhnlich niedrigen Alkoholgehaltes von noch nicht 1 % als ein vorzügliches, Malz und Dextrin in großen Mengen enthaltendes Nährpräparat zu bezeichnen. Er verdient in Fällen von körperlicher und geistiger Erschöpfung, nach schweren Krankheiten, im Wochenbett, bei Schlaflosigkeit und wohl besonders bei der Appetitlosigkeit der Kinder verwendet zu werden.

Dr. med. K.

Frühere Anerkennungen:

Leisnig i. Sa., den 8. Sept. 1904.

Herrn Theodor Krampf, Eibau i. Sa.

Auf Ihre werte Anfrage teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß Ihr Eibauer Porter jederzeit sich als wirksames Unterstützungsmittel erwiesen hat, wo es gilt, darniederliegenden Kräftezustand zu heben resp. eine Gewichtszunahme zu fördern und das umsomehr, als Ihr Porter von männlichen wie weiblichen Patienten gleich gern genommen wird, selbst auf längere Zeit.

Die Kurverwaltung von Bad Mildenstein.

gez. Dr. v. Tasch.

Dresden, den 27. Aug. 1904.

Den Eibauer Porter aus der Brauerei des Herrn Theodor Krampf kann ich auf das Beste empfehlen. Ich habe dieses Bier wiederholt Monate lang in mäßiger Weise, gleichsam als Medizin getrunken und habe mich nie wohler gefühlt, als in dieser Zeit, sowohl hinsichtlich des Magens, als auch des Schlafes.

Hochachtungsvoll
gez. Frau **I. v. Wirsing**,
Teutoburgstr. 1.

Dresden-A., am 25. Aug. 1904.

An die
Bierbrauerei Theodor Krampf, Eibau i. Sa.

Ich bestätige Ihnen sehr gerne, daß ich bereits seit 1890 Ihr Porterbier beziehe, wenn auch nicht regelmäßig, so doch in öfteren Wiederholungen. Dasselbe ist außerordentlich bekömmlich und namentlich im Winter ein angenehmes und zugleich nährendes Abendgetränk, mäßig zum Abendbrot genossen. Im Besonderen hat es meiner Frau in wiederholten Krankheitsfällen in der Wiedergenesung durch seine Appetit erregenden und Magen stärkender Eigenschaften vorzügliche Dienste erwiesen.

Mit Hochachtung
gez. Ludwig Uhmann, Ingenieur.

Seit über $^1/_2$ Jahr wird in meinem Hause das von Ihnen bereitete Porter-Bier getrunken. Dasselbe schmeckt sehr angenehm, bekommt sehr gut und befriedigt in jeder Hinsicht. Ich habe dieses Bier verschiedenen Blutarmen empfohlen und immer sehr günstige Erfolge erzielt.

Dr. med. Fürstenau.

Bischofswerda, den 13. April 1893.

Ihr Porter ist für Gesunde sowohl, wie insbesondere für Kranke, namentlich für Chronischkranke ein ausgezeichnetes Getränk. Ich werde denselben immer wieder empfehlen.

Hochachtungsvoll
Dr. Eifler.

Görlitz, den 16. Februar 1890.

Schon seit vielen Jahren trinke ich den Eibauer Porter und so kann ich aus eigener Erfahrung die vortreffliche Wirkung dieses gehaltreichen, wohlschmeckenden Bieres bestätigen. Es hat mir jederzeit bei Verdauungsstörungen in meiner Wiedergenesung vom Typhus und während der in diesem Falle eintretenden Blutarmut die vorzüglichsten Dienste geleistet. Auch von meiner verheirateten Schwester ist es zu ihrer Kräftigung in schweren Zeiten stets mit dem günstigsten Erfolge gebraucht worden.

Hermann Schmidt, Lehrer.

Dresden, den 3. März 1892.

Der Eibauer Porter des Herrn Th. Krampf kann allen Rekonvaleszenten, welche noch an Schwäche nach schweren Krankheiten leiden, empfohlen werden.

J. Mölchareck,
prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer

Zittau, den 6. Juni 1876.

Auf Grund mehrjähriger Erfahrung bestätige ich hiermit gern, daß ich dem von Herrn Th. Krampf in Eibau bereiteten sogenannten Eibauer Porter als ein vorzüglich nährendes, leicht verdauliches und nicht erhitzendes Getränk in der Rekonvaleszenz nach schweren, akuten Krankheiten jeder Art bei Erwachsenen, wie bei Kindern mit voller Befriedigung in Anwendung gebracht habe und daß er von den Patienten selbst längere Zeit hindurch gern genossen wurde.

Dr. med. Haensel.

Zittau, den 4. Juni 1876.

Vertreter Otmar Engerl, Telefon 360